Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen

1917 Nr. 50 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Sonntag, 28. Januar 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Begeisterte Kundgebungen zum Geburtstage des Kaisers

Telegrammwechsel zwischen König Ludwig und dem Kaiser

München, 27. Jan. Anläßlich des Geburtsfestes des Kaisers hat folgender Telegrammwechsel zwischen König Ludwig und dem Kaiser stattgefunden. König Ludwig telegraphierte:

S. M. dem Kaiser: Bei der Wiederkehr Deines Geburtstages ist es mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, Dir in treuer Freundschaft meine und meines Hauses besonders herzlichen Glückwünsche auszusprechen. Dein Aufruf an das deutsche Volk ist von allen Schichten und Kreisen des Reiches mit Kundgebungen fester, trotziger Entschlossenheit erwidert worden und beweist, daß mit den deutschen Fürsten das ganze deutsche Volk wetteifert in freudiger Opferwilligkeit und in unerschütterlichem Willen, den schweren Kampf zu Ende zu führen, der die Pläne unserer Gegner zu Schanden macht. Gott schirme, schütze und segne auch in Deinem neuen Lebensjahre Dich, das deutsche Vaterland, die deutschen und verbündeten Heere.

In alter Treue — Dein Ludwig.

Der Kaiser antwortete:

S. M. dem König von Bayern.

Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine freundlichen Glück- und Segenswünsche zu meinem Geburtstag. Gott gebe, daß im neuen Lebensjahre der entschlossene Siegeswille des in bewunderungswürdiger Einmütigkeit fest zusammenstehenden deutschen Volkes von Erfolg gekrönt und der von jedem menschlich fühlenden Herzen ersehnte Frieden glücklich errungen werde.

Wilhelm.

Gnadenerlaß König Ludwigs von Bayern

München, 27. Januar. (Amtlich). König Ludwig hat mit Rücksicht auf die in den heißen Kämpfen des letzten Jahres vom bayrischen Heere an allen Fronten bewiesene Tapferkeit, Treue und aufopfernde Pflichterfüllung zum Geburtsfest des Kaisers einen umfangreichen Gnadenerlaß für Militärpersonen ergehen lassen.

Der Dank des Kaisers an die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika

Berlin, 27. Jan. (Amtlich.) Der Kaiser richtete anläßlich seines Geburtstages an den Staatssekretär des Reichskolonialamtes nachstehende Order:

Seit 30 Monaten steht die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, abgeschnitten von jeder geregelten Verbindung mit der Heimat, in ununterbrochenem Kampf gegen einen an Zahl und Kampfmitteln weit überlegenen Gegner. In tropischem Klima kämpfend, nur mit den einfachsten Mitteln versehen, hat die Schutztruppe unter ihrem tapferen Kommandeur Taten vollbracht, die den Leistungen der Streitkräfte in der Heimat würdig zur Seite stehen. Unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen hat sie in zahlreichen Schlachten und Gefechten die gegen das Schutzgebiet aufgestellten englischen, belgischen und portugiesischen Streitkräfte geschlagen und den Krieg lange Zeit in feindliches Gebiet getragen. Im weiteren Verlauf der Kämpfe hat sie jeden Fußbreit deutschen Bodens erst nach zähester Gegenwehr der überwältigenden Uebermacht überlassen und heute noch schirmt sie die deutsche Flagge in Ostafrika. Welches Schicksal Gott der Herr auch der kleinen Heldenschar beschieden haben mag, das Vaterland gedenkt mit stolzem Bewußtsein seiner im fernen Afrika kämpfenden Söhne. Ich spreche der Truppe für ihr heldenmütiges Ausharren in dem ungleichen Ringen meinen kaiserlichen Dank und meine hohe Anerkennung aus. Ich beauftrage Sie, diesen meinen Erlaß sobald als möglich zur Kenntnis meiner Schutztruppe zu bringen.

Großes Hauptquartier, 27. Januar 1917.

Wilhelm.

Der Glückwunsch des Herrenhauses

Berlin, 27. Jan. Der Präsident des Herrenhauses Graf v. Arnim-Boitzenburg hat Se. Majestät dem Kaiser und König zum heutigen Geburtstage nachstehendes Telegramm übermittelt:

In schicksalsschwerer Zeit entbietet Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät heute das Preußische Herrenhaus ehrfurchtsvolle Segenswünsche. Fester denn je fühlt in dem untrennbaren Bund der deutschen Stämme das preußische Volk seinem König und Herrn sich verbunden.

An Feinden wie an Siegen reich ist Preußens Geschichte. Aber mehr noch als von unserem muß König und Vaterland von dem lebenden Geschlecht an Opfermut und stahlharter Kraft verlangen. Eurer Majestät, dem Obersten Kriegsherrn, folgt freudig unser ruhmreiches Heer. Eurer Majestät, dem Vater des Vaterlandes, wird auch unser Volk getreulich folgen, denn es weiß, Eurer Majestät Weg ist der Weg der Ehre und des Sieges. Gott schütze und segne den Kaiser, unseren geliebten König und Herrn.

Der Dank des Kaisers für die Glückwünsche des Abgeordnetenhauses

Berlin, 27. Jan. Der Präsident des Abgeordnetenhauses erhielt auf das Geburtstagstelegramm an den Kaiser folgende Antwort:

Meinen herzlichsten Dank für die treuen Worte, mit denen Sie mir die Glückwünsche des Hauses und der Abgeordneten zu meinem heutigen Geburtstage zum Ausdruck gebracht haben.

Wilhelm I. R.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 27. Jan., abends. (Amtlich.) Zwischen Ancre und Somme und auf beiden Aa-Ufern zeitweilig rege Kampftätigkeit der Artillerie.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 27. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Feldmarschalleutnants v. Ruiz brachten bei ihrer Streifung im Putna- und Casinu-Tal 100 Gefangene ein. Sonst im Bereich österreichisch-ungarischer Streitkräfte nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz

Geschützkampf und Fliegertätigkeit waren im Görzischen lebhafter als gewöhnlich. In der Gegend des Doberdo-Sees hielt das Artilleriefeuer in unverminderter Stärke bis gegen Mitternacht an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Glückwünsche der deutschen Universitäten

Berlin, 27. Jan. Die Rektoren der deutschen Universitäten richteten folgendes Telegramm an den Kaiser:

In alter Treue verbunden, bringen die deutschen Universitäten Eurer Majestät zum heutigen Tag Glückwunsch, Huldigung und Dank. Gott segne und schütze unseren Kaiser, ist heute der akademische Ruf. Für uns, Professoren und Studenten, alt und jung, gibt es nach des Kaisers Botschaft an das deutsche Volk nur mehr eine Wissenschaft, nur ein Ziel: Alle Kraft gesammelt, jede Faser gestrafft, den Sieg zu erringen. Getreu dem deutschen Sinne, der unsere Kommilitonen vor hundert Jahren beseelte, geloben wir: Was wir sind und was wir haben, Wissen und Können, Gut und Blut für Kaiser und Vaterland.

Der Kaiser ließ hierauf folgende Antwort an die Universitäten ergehen:

Den vereinten deutschen Universitäten meinen wärmsten Dank für die freundlichen Glückwünsche und das Gelöbnis unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich.

Wilhelm I. R.

Die Glückwünsche der ungarischen Regierung

Budapest, 27. Jan. Ministerpräsident Graf Tisza ersuchte den Minister des Aeußern, anläßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers die huldigenden Glückwünsche der ungarischen Regierung zu verdolmetschen.

*

In München

München, 27. Jan. Anläßlich des Geburtstages des Kaisers erschienen heute zahlreiche offizielle und private Persönlichkeiten in der königlichen preußischen Gesandtschaft, um ihre Glückwünsche auszudrücken. Der Festgottesdienst fand in der St. Michaelshofkirche statt, wozu der König und die Königin, die Prinzen und Prinzessinnen, der gesamte Hof, das diplomatische Korps und die Vertreter zahlreicher Behörden erschienen waren. Gleichfalls fand ein Festgottesdienst in der protestantischen Matthäuskirche statt. Staatsminister Graf v. Hertling stattete dem königlich preußischen Gesandten einen Glückwunschbesuch ab. Die Herren und Damen der preußischen Gesandtschaft waren beim Königspaar zum Frühstück geladen.

In Wien

Wien, 27. Jan. Zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers fand in der Evangelischen Kirche in der Dorotheergasse unter Beteiligung des Hofes, des Hofstaates, der Obersten Würdenträger des Reiches, des Landes und der Stadt, der gesamten Generalität und des Offizierkorps ein Festgottesdienst statt, der von Pfarrer von Zimmermann abgehalten wurde.

Englische Rabulistik

Ein recht bezeichnendes Beispiel englischer Sophistik bietet ein Artikel der „Times" vom 6. Januar mit der Ueberschrift „Erfreuliches Ergebnis des Jahres 1916", der sich mit den Verlusten der Alliierten Flotten im vergangenen Jahre beschäftigt. Da erscheint alles rosenrot von Anfang an bis zu Ende. Zwar haben — führt der Verfasser aus — infolge einer eigenartigen Schickung unsere französischen Verbündeten 2 Schlachtschiffe durch Torpedotreffer verloren, aber „solche Verluste sind verhältnismäßig so selten, daß sie nur illustrieren, mit welcher Sicherheit unsere gewaltigen und ununterbrochenen Operationen zur See vor sich gehen." — Immerhin eine recht eigenartige Logik. —

Im Jahre 1916 verlor die britische Marine 9 Schlachtschiffe und Kreuzer, von den leichten Streitkräften abgesehen, gegenüber 8 im Jahre 1915 und 7 im Jahre 1914, aber von diesen gingen 6 in der Schlacht vor dem Skagerrak verloren.

Demnach also zählen Verluste in der Schlacht für die Briten überhaupt nicht. Von den Verlusten für 1915 seien die 5 vor den Dardanellen geopferten (sacrificed) Schiffe abzusetzen, so daß man die durch andere Ursachen verloren gegangenen großen Kriegsschiffe mit 3 anzusetzen hat. Mithin, so demonstriert der Verfasser, stellt sich die Progression unserer Verluste zur See nicht etwa, wie es beschränktem Verstande erscheinen könnte, in den drei letzten Jahren auf 7:8:9, sondern 7:3:3. Sie weist also eine recht erfreuliche Abwärtsbewegung auf. Angesichts solcher handgreiflicher Sophismen muß man wirklich zugestehen, daß die Aufnahmefähigkeit der englischen Zeitungsleser unbegrenzt sein muß.

Eigenartig berührt der Nachdruck, den der Verfasser darauf legt, daß seinen Betrachtungen die „Offiziellen" Verlustangaben der britischen Admiralität zugrunde liegen, was bei einem minder harmlosen Publikum, als dem der „Times", vielleicht die Gegenfrage auslösen könnte, wie sich denn das Bild gestalten würde, wenn man einmal die nichtoffiziell zugestandenen Verluste der britischen Marine zugrunde legen würde.

„Die Flotten unserer Verbündeten haben im Jahre 1916 ebenfalls nur geringe Verlust erlitten, so daß auch ihre relative Stärke, ähnlich wie bei der englischen Marine größer ist, wie in den vorhergehenden Jahren."

Man sieht, welch wertvolles Rüstzeug derartige Worte, wie „relativ" und „verhältnismäßig" für einen gewiegten Sophisten bedeuten, um weiß in schwarz, Verlust in Gewinn umzudeuten. Von dem Untergang der „Regina Margherita" ist dem Verfasser scheinbar nichts bekannt. Die Zerstörung der „Imperatritza Maria" wird zugegeben, „aber der Verlust ist vielleicht nur ein zeitweiliger, das Wrack kann vielleicht gehoben werden." Vermutlich ist es auch diese Erwägung, die den Verfasser bestimmt, die vor den Dardanellen und dem Skagerrak auf dem Grunde liegenden englischen Schiffe vorläufig nicht als Verluste zu buchen, denn auch sie könnten vielleicht eines Tages gehoben werden. Die am meisten in die Augen springende Tatsache ist jedenfalls, so urteilt der Verfasser abschließend, daß der Abnutzungskrieg unserer Feinde im Jahre 1916 noch weniger Erfolg gehabt hat, als in der vorhergehenden Zeit des Krieges.

„Die Verluste der Alliierten an Handelsschiffen, obwohl „verhältnismäßig" geringfügig, sind aus anderen Gründen zwar nicht leichtzunehmen, aber wir dürfen zuversichtlich annehmen, daß hierin binnen kurzer Zeit gleichfalls Wandel geschaffen sein wird."

Zu weiterem Troste versichert der Artikelschreiber, daß nach sicheren Angaben die deutsche Flotte „relativ" nicht gewachsen sein könne, da sie alle ihre Mittel auf den Bau von Unterseebooten verwendet und allerhöchstens ihre Verluste habe ausgleichen können. Hinwiederum dürfte der seit Kriegsbeginn fieberhaft betriebene Neubau von U-Booten nicht entfernt ausreichen, um die durch die englischen Abwehrmaßregeln erlittenen Verluste in dieser Waffe zu ersetzen. Diese Verluste seien, so weiß der Verfasser mitzuteilen, ganz beträchtlich und bedeutend größer als alle Neubauten zusammengenommen.

Italiens „Vorschüsse"

Bern, 27. Jan. Wie aus Rom gemeldet wird, wurde der Schatzminister durch Dekret ermächtigt, von den drei italienischen Emissionsbanken einen weiteren außerordentlichen Vorschuß in Höhe von 400 Millionen Lire zu erheben. Diese Vorschüsse erreichen damit fast drei Milliarden Lire.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701282-11/fragment/page=0001
DFG

Verleihung des Schwarzen Adlerordens

Berlin, 27. Jan. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Schwarzen Adlerordens nebst Schwertern zum Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub en sautoir an den Generaloberften z. D. Freiherrn v. Falkenhausen, Oberbefehlshaber der 6. Armee, an General der Infanterie v. Linsingen, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Linsingen, General der Infanterie Graf Kirchbach, Führer des Landwehrkorps, ferner die Verleihung des Königlichen Kronenordens 1. Klasse mit Schwertern an den türkischen Generalleutnant Zekki Pascha, Militärbevollmächtigten im Großen Hauptquartier, des Roten Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern an Generalmajor Freiherrn v. Langermann und Erlenkamp und Generalmajor Friedrich, Departementsdirektor im Kriegsministerium.

Berlin, 27. Jan. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung der ersten Klasse der 2. Abteilung des Luisenordens mit der Jahreszahl 1865 u. a. an Frau Staatsminister Dr. Lentze, Freifrau v. Bissing, Frau Generalleutnant Wild v. Hohenborn, Frau Staatsminister v. Trott zu Solz, Frau Staatsminister von Moltke, Frau General der Inf. Sixt v. Armin, Frau Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Frau Admiral Bachmann.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Presse, Chefredakteur Marx, hat das Eiserne Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande erhalten.

Verdienstkreuz für Kriegshilfe

Der Kaiser und König hat anläßlich seines Geburtstages an eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen der Kriegswerkstätten Berlin das neugestiftete Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Der Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Gröner, hat den bedachten Arbeitern und Arbeiterinnen als erste Inhaber diese Kriegs-Ehrenzeichen mit einer Ansprache überreicht.

Die bedachten Personen werden stolz darauf sein, daß sie, nachdem Se. Majestät das Kreuz selbst angelegt hat und es sonst nur unserem Hindenburg und dem Reichskanzler verliehen worden ist, als erste Männer und Frauen der harten Kriegsarbeit es erhalten haben. Sie werden darin die Anerkennung ihrer Verdienste für die in schwerer Zeit dem Vaterlande geleisteten Dienste finden.

Beförderungen

Das „Militärwochenblatt" meldet: v. Falkenhahn, General der Infanterie à la suite des 4. Garderegiments zu Fuß, zum Chef des Deutschordens-Infanterie-Regiments Nr. 152 ernannt. Zum Generaloberst befördert der General der Artillerie v. Schubert, à la suite der Feldartillerie-Schießschule, zuletzt Inspekteur der Feldartillerie. Zum General der Infanterie befördert Generalleutnant v. Hutier, Kommandeur der 1. Gardedivision, zum General der Kavallerie befördert Generalleutnant Freiherr v. Hollen, Kommandeur der 21. Division. Zu Generalleutnants befördert die Generalmajore v. Kehler, Kommandeur der 65. Infanteriebrigade, Weinschenck, Kommandeur der 38. Kavalleriebrigade, Heidborn, Kommandeur der 31. Kavalleriebrigade, Wellmann, Kommandeur der 31. Infanteriebrigade, von der Esch, Kommandeur der 41. Infanteriebrigade, ferner Generalmajor z. D. v. Arnim (Bonn), Kommandeur der 28. Kavalleriebrigade. Zum Generalmajor befördert der Oberst Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Königliche Hoheit à la suite des Husarenregiments Nr. 3.

Des Kaisers Dank für die Glückwünsche Berlins

Berlin, 27. Jan. Der Kaiser ließ dem Magistrat und den Stadtverordneten von Berlin als Antwort auf ihren Glückwunsch folgendes Telegramm zugehen:

Meinen herzlichen Dank für die treuen Glückwünsche meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin. Möge mein neues Lebensjahr dem Vaterlande den endgiltigen Sieg und Frieden bringen. Der Berliner Bürgerschaft, die alle Opfer und Entbehrungen des Krieges mit besonderer Standhaftigkeit und unerschütterlichem Vertrauen in den glücklichen Ausgang unserer gerechten Sache trägt, sende ich meinen wärmsten landesväterlichen Gruß.

Wilhelm R.

Feldpostsendungen

Berlin, 27. Jan. In Erfüllung eines Wunsches der Heeresangehörigen ist das Meistgewicht der nicht amtlichen Feldpostsendungen (Feldpostpäckchen) jetzt auch für den Verkehr vom Feld her nach der Heimat entsprechend den in entgegengesetzter Richtung bereits bestehenden Gewichtsstufen von 250 auf 500 Gramm erhöht worden, so daß unter Zubilligung eines 10prozentigen Uebergewichts nunmehr Briefsendungen (Päckchen) aus dem Felde bis zu einem Gewicht von 550 Gramm verschickt werden können. Feldpostsendungen über 275 bis 550 Gramm sind vom Absender mit 20 Pfg. freizumachen.

Hilfsdienstpflicht in England

London, 27. Januar. Der Generaldirektor des nationalen Dienstes Sir Chamberlain hat am 21. Januar in einer Rede in Birmingham mitgeteilt, er werde demnächst Rekruten für ein National-Dienstkorps aufrufen, das die sonst unabkömmlichen Männer militärischen Alters, in bürgerlichen Betrieben ablösen solle. Dieser neue Rekrutierungsplan sehe die freiwillige Dienstübernahme durch Männer von 18 bis 60 Jahren vor. Die Frauen würdn vorläufig noch nicht aufgerufen werden. Das National-Dienstkorps werde dem neuen Ministerium zur Verfügung stehen. Die Mitglieder erhielten die normalen Löhne. Männer, die bereits Arbeit von nationaler Wichtigkeit verrichteten und in der Munitionsindustrie tätig seien, würden sich trotzdem einschreiben lassen müssen, und das Ministerium werde Männer, die schon in einem wichtigen Betriebe arbeiten, aus einer Fabrik, wo sie nicht so nötig seien, in eine andere versetzen können. Der ganze Nationaldienst solle sich auf den Grundsatz der Freiwilligkeit aufbauen. Wenn das keinen Erfolg habe, so werde man möglicherweise zum Dienstzwang übergehen.

England ist der Affe Deutschland: es ahmt uns alles nach.

Die englisch-schwedischen Verhandlungen in London

Stockholm, 27. Jan. Auf die Mitteilung der schwedischen Zeitschrift „Affaere Vaerlden" hin, daß die englisch-schwedischen Verhandlungen in London jetzt vor einem günstigen Abschluß stünden, verbreitet das schwedische Telegraphenbureau ein Dementi, in welchem es heißt: **Die Angaben seien grundlos. Natürlich könne man über den wahrscheinlichen Ausgang der Verhandlungen kein Urteil abgeben. Aus mehreren Gründen müsse man aber bedauern, daß Gerüchte hierüber verbreitet würden.**

Die Sperrung der Nordsee durch England

Kopenhagen, 27. Jan. Die von England vorgenommene Sperrung der Nordsee ruft in den nordischen Staaten lebhafte Verstimmung hervor, zumal man die Folgen dieser Maßnahme zu einem Teile zu tragen haben wird. So bemerkt die „Nationaltidende": Diese lasse die dänische Schiffahrt unberührt, dagegen würde der Fischfang schweren Schaden erleiden. Das Ergebnis würde weit geringer sein, während das Fischen große Unkosten verursachen würde. Die Versorgung Dänemarks mit Fischen könnte dadurch ganz und gar in Frage gestellt werden. Das „Staatsbladet" in Kristiania bemerkt: Holland wird mehr wie Dänemark von dieser Maßregel getroffen, denn für Norwegen sei die Verbindung mit Rotterdam ohne jede große Bedeutung. Die Absichten Englands gingen wahrscheinlich darauf hinaus, die U-Boote am Auslaufen zu verhindern.

Der französische Senat und die Verschärfung der Blockade

Paris, 26. Jan. Bei der Verhandlung im Senat über die Interpellationen betreffend Maßregeln zur Verschärfung der Blockade gegen Deutschland und zur Verhinderung der Ausfuhr von, für die Landesverteidigung unentbehrlichen Landeserzeugnissen verlangte Cazeneuve Verschärfung der Blockade in dieser Hinsicht. Namens der Regierung setzte Denys Cochin, Minister ohne Portefeuille, die Schwierigkeiten einer vollständigen Blockade auseinander, erklärte aber, die Verträge mit der Schweiz böten genügende Bürgschaft. Eine Versorgung Deutschlands mit Blei und Kupfer durch Vermittlung der Schweiz halte er für unwahrscheinlich. Er schloß: Wir müssen die völkerrechtlich als zulässig anerkannte Waffe der Blockade nutzbar machen. Wenn wir Deutschland durch Hunger zu bezwingen suchen, so geschieht es, um die Freiheit unseres Vaterlandes zu sichern. Auf Ersuchen des Ministers wurde die einfache Tagesordnung durch Handerheben angenommen. Darauf stimmte der Senat dem Gesetzentwurf betreffend eine Ackerbauprämie von 3 Fr. für 1917 zu.

Versenkt

London, 25. Jan. „Lloyds" meldet, daß der schwedische Dampfer „C. A. Brodien" versenkt wurde.

Wie italienische Blätter melden, ist der italienische Dampfer „Taormina", 1526 Tonnen, versenkt worden. (Anmerkung: Lloyds Register gibt einen norwegischen Dampfer von 1345 Tonnen und einen italienischen Dampfer von 8298 Tonnen an. Es ist zweifelhaft, um welchen von beiden es sich hier handelt.)

Das dänische Ministerium des Aeußern teilt mit: Bei Versenkung des dänischen Dampfers „Hroptapur" am 22. Dezember kamen durch Zusammenstoß des U-Bootes mit einem Schiffsboot und dem Schiffe der Kapitän und ein Matrose um. Der hiesige deutsche Gesandte drückte dem Ministerium des Aeußern gegenüber das aufrichtige Bedauern der deutschen Regierung anläßlich des traurigen Unglücksfalles aus, durch den zwei brave Seeleute ihr Leben eingebüßt hätten.

Französischer Heeresbericht

vom 26. Januar nachmittags: Auf dem linken Maasufer griffen gestern die Deutschen gegen Ende des Tages nach heftiger Beschießung an vier Stellen der Front vom Gehölz Avocourt bis östlich des Toten Mannes an. Durch Sperrfeuer, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer abgeschlagen, mußte der Angreifer gegen seine Gräben zurückgehen. Nur einigen Abteilungen gelang es, in vorgeschobene Teile eines Abschnittes auf der Höhe 304 einzudringen. Bei diesem Angriff erlitten die Deutschen sehr hohe Verluste und ließen zahlreiche Leichen vor unseren Linien, namentlich im Gehölz von Avocourt. Während der Nacht versuchten die Deutschen gegen kleine französische Posten nördlich von Chilly (Somme) und nordöstlich von Vingre, zwischen Oise und Aisne, Handstreiche, die mißlangen. Im Oberelsaß verließen die Deutschen bei Largitzen nach heftiger Beschießung ihre Gräben an zwei Punkten. Unser Artilleriefeuer hielt diesen Versuch gänzlich auf. Unterbrochenes Geschützfeuer auf der übrigen Front.

Flugwesen: An der Sommefront schoß Guynemer gestern in den französischen Linien bei Lignières sein 28. deutsches Flugzeug ab. Es bestätigt sich, daß Heurteaux am 24. Januar zwei feindliche Apparate abschoß. Der zweite Apparat fiel 1500 m südlich von Rocdigny nieder. Auch am 25. Januar schoß Heurteaux ein Flugzeug ab, wodurch die Gesamtzahl der von ihm zerstörten Apparate auf 19 steigt. Ein drittes und viertes deutsches Flugzeug zerschellten nach Luftkampf am Boden, eines in den französischen Linien bei Altkirch, das andere südlich von St. Etienne bei Armes. Es bestätigt sich, daß ein deutsches Flugzeug, das von einem französischen Apparat unter Maschinengewehrfeuer genommen worden war, am 23. Januar nördlich von Craônne abgeschossen wurde. Am 24. Januar und in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar warfen Bombenwerfergeschwader 210 kg Geschosse auf den Bahnhof von Brieulles, wo eine große Feuersbrunst ausbrach. Der Bahnhof von St. Quentin-en-Vohenne, die Baracken von Linncourt, der Bahnhof und die Barackenlager von Guiscard, der Bahnhof von Tergnier und die militärischen Anlagen von Chauny erhielten ebenfalls zahlreiche Geschosse.

Vom 26. Januar abends: Nach neuen Nachrichten ist der gestrige feindliche Angriff auf das linke Maasufer außerordentlich heftig gewesen. Mehrere deutsche Regimenter nahmen daran teil. Der Kampf führte an einigen Stellen bis zum Handgemenge. Am Morgen setzte uns ein lebhafter Gegenangriff unserer Truppen in der Gegend der Höhe 304 wieder in den Besitz des größten Teiles der Grabenstücke, in die der Feind eingedrungen war. Ziemlich lebhafter Geschützkampf auf dem rechten Maasufer in der Gegend von Bezonvaux-Louvemont, in der Woevre, im Abschnitt von Regniéville und im Abschnitt von Vého (östlich von Lunéville).

Belgischer Bericht: Am 26. Januar war die feindliche Artillerie auf der ganzen Front ziemlich tätig. Bombenangriffe bei Het Sas.

Weltfremde Sozialisten in Frankreich

Paris, 26. Januar. (Havas). Die Kammergruppe der vereinigten Sozialisten, die aus 89 Mitgliedern besteht, hat heute eine Tagesordnung angenommen, welche die Botschaft Wilsons mit Freuden verzeichnet. Die Tagesordnung fordert zum Schluß die Vertreter aller kriegführenden Nationen auf, um die Zukunft einer friedlichen Zivilisation sicherzustellen, einen Druck auf ihre Leiter auszuüben, damit der edle Versuch, welcher der Menschheit durch Wilson vorgeschlagen worden sei, ehrlich gemacht werde. (Unbelehrbare Schwärmer.)

Die Eisenbahn durch das Schweinitz-Tal

Wien, 27. Januar. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht den Staatsvertrag vom 18. Januar 1916 zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreich Sachsen betreffend die Herstellung der Eisenbahn durch das Schweinitz-Tal.

Eine Kundgebung der österreichischen Italiener

Wien, 26. Jan. Der Landeshauptmann der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska Dr. Faidutti hat an den Minister des Aeußerei Grafen Czernin folgendes Schreiben gerichtet:

Wien, 25. Jan. Eure Exzellenz! Die Erklärung der feindlichen Mächte, daß zu den Vorbedingungen für die Beendigung des Weltkampfes die Befreiung der österreichischen Italiener von einer „Fremdherrschaft" gehöre, hat in der italienischen Bevölkerung Oesterreichs peinliches Befremden und einmütige Verurteilung hervorgerufen.

Die Italiener **Oesterreichs leben seit Jahrhunderten** unter Habsburgs Szepter und ihrem legitimen Vertreter und haben in dieser langen Zeit niemals Absonderungsbewegungen ins Leben gerufen oder versucht. Eine Fremdherrschaft ist daher weder geschichtlich vorhanden, noch moralisch behauptet worden.

Fremd wäre ihnen die Herrschaft eines erst seit kaum mehr als einem Menschenalter bestehenden Staates, dessen bisheriges Walten kaum einen beneidenswerten Zustand in seinem eigenen Länderverbande geschaffen hat.

Fremd ist ihnen heute schon der Druck der Waffengewalt, welcher einzelnen von ihnen bewohnten Landschaften Kriegsnot und Zerstörung, ihren Stammesbrüdern Elend gebracht hat. **Von dieser Fremdherrschaft befreit und möglichst bald befreit zu werden, ist ihr sehnlichster Wunsch. Auch von der Gefahr eines** Experimentes mit der Zuweisung an einen anderen Staat gegen ihr Wissen und gegen ihren Willen wollen sie sich ein- für allemal befreit wissen.

Eurer Exzellenz ist bekannt, mit welchem Unmut, in welcher Bitterkeit unser Volk in seiner Gesamtheit die Kunde vernommen hatte, daß zur Vermeidung eines Krieges die Abtretung von Teilen unserer Heimat in Frage gestanden ist. Hiervon haben wir seinerzeit Ihrem hochgeehrten Herrn Vorgänger nachdrücklich Kunde gegeben.

So wie zu jener Zeit **ein Gefühl der Befreiung** durch unser Volk gegangen ist, als der Kaiser zum Schwerte griff, um die uns bedrohende Schlinge zu zerhauen, so gewärtigen wir heute ein erlösendes Wort, um wieder frei aufatmen zu können in dem Bewußtsein, daß Land und Leute unseres Stammes nach Ueberwindung aller Schrecknisse und Opfer eines uns durch einen verblendeten Sprachgenossen aufgeladenen unmenschlichen Krieg in den früheren Zustand wieder eingesetzt und daß unsere Kinder ihre ererbten Wohnstätten wieder besitzen und daß sie ihre Lieben am heimatlichen Herd wieder sammeln und ihre Sitten, ihre Gebräuche, ihren Glauben und ihre Vaterlandstreue frei werden aufleben lassen können. So wie ihr Herz und Sinn es liebt und will: Im Rahmen des österreichischen Staates, verbunden mit den anderen Völkern Mitteleuropas, die an ihren Stammsitzen — in Oesterreich-Ungarn — durch Gottes Vorsehung bestimmt sind, den heimatlichen Herd für die Familie der vereinigten Völker Europas zu gründen.

Fern von uns **die Zumutung einer staatlichen** Abtrennung unserer Wohngebiete, fern von uns das trügerische Wort einer Völkerbefreiung! Anders gestaltete Gefühle einzelner Ueberläufer, die niemals offen, sondern höchstens unter der Maske geheuchelten Patriotismus genährt und verheimlicht wurden, um im jetzigen Zeitpunkt laut **zu werden, können nicht Volksgefühle** vortäuschen oder ersetzen.

Das italienische Volk in Oesterreich und deren legitime Vertreter stehen zu Oesterreich heute so wie seit ferner Vergangenheit bis zur fernsten Zukunft.

Ich bitt Eure Exzellenz, diese Kundgebung als den getreuen Ausdruck der Gefühle der von meiner Partei vertretenen Bevölkerung **des österreichischen Küstenlandes zur Kenntnis** nehmen zu wollen.

Die **gegenwärtigen schwierigen Verkehrsverhältnisse** machen mir leider eine rasche Aussprache mit den Kollegen aus Südtirol unmöglich. Nachdem aber gut 90 Prozent jener Bevölkerung der katholischen italienischen Volkspartei angehören, glaube ich ruhig behaupten zu können, daß auch die Bewohner jenes Gebietes die hier ausgesprochenen Gefühle vollinhaltlich teilen.

Die Feinde dagegen können auf eine organisierte legitime Kundgebung überhaupt nicht **verweisen und mit** einer solchen weder jetzt noch in Zukunft rechnen.

Genehmigen Eure Exzellenz **den Ausdruck der vorzüglichsten** Hochachtung und Verehrung, mit der ich zeichne, ergebener Dr. Faidufti, erster Vizepräsident des Klubs der italienischen Volkspartei im Reichsrate, Obmann der Katholischen italienischen Volkspartei im Küstenlande.

Der Streit um die Nachmusterungen in Frankreich

Paris, 26. Jan. Der Heeresausschuß der Kammer hat alle bis jetzt geprüften Anträge zum Nachmusterungsgesetz verworfen.

In der französischen Kammer wurde von mehreren Abgeordneten ein Antrag eingebracht, nach dem alle nicht Einberufenen der Jahresklassen 1918, 19 und 20, soweit sie tauglich sind zum Landesverteidigungsdienst in den Büros, Magazinen und Werkstätten herangezogen werden sollen.

Ueber eine Million Mark für die deutschen U-Boote

Der Deutsche U-Boot-Verein E. V. (Berlin-Friedenau) berief seinen Vorstandsrat zu einer Sitzung unter Leitung des Vorsitzenden des Vereins, Geheimen Regierungsrats Dr. Seidel, und des Vorsitzenden des Vorstandsrates, Generalleutnant z. D. Krause, im Berliner Stadthaus. In dieser wurde mitgeteilt, daß bisher annähernd eine halbe Million Mark für Liebesgaben, Marinebüchereien und ähnliche Zwecke aufgewendet und daß für 1917 ca. 600 000 Mark zur Verfügung gestellt wurden für Beschaffung von Liebesgaben, Beschaffung weiterer Büchereien, Fürsorge für die gefangenen U-Boot-Mannschaften, Versicherung der Kinder gefallener U-Boot-Mannschaften, zur Beschaffung von Lehrgeld und Aussteuer, Fürsorge für Marine-Invaliden (Zusatzrenten, Unterbringung in Altersheimen), Fürsorge für die Hinterbliebenen von U-Boot-Mannschaften (Zusatzrenten) nach Einvernehmen mit der Reichsmarinestiftung, Erholungsaufenthalt (Freistellen) von U-Boot-Besatzungen, sowie Spenden für die Unterseeboote und ähnliche Marineteile befreundeter Staaten. Die Beschaffung der Liebesgaben usw. erfolgt im Einvernehmen mit der „Zentralstelle für Angelegenheiten freiwilliger Gaben an die Kaiserliche Marine in Kiel", die Versorgung der Hinterbliebenen, Durchführung der Kriegspatenschaften im Einvernehmen mit der Reichsmarinestiftung. Wie der Vorsitzende bekanntgab, ist nunmehr neben dem Kaiserlichen Großadmiral v. Koester in Kiel auch der Herr Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg Ehrenmitglied des Vereins geworden. Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Oldenburg übernahm die Schirmherrschaft über die Altersheimstiftung des Vereins, Se. Königl. Hoheit der Herzog von Sachsen, Koburg und Gotha die Schirmherrschaft über die Marinebüchereien des Vereins. Nachdem die Marinebehörden die nötigen Angaben zur Verfügung stellten, werden nunmehr alle U-Boote regelmäßig mit Liebesgaben versorgt. Die Geschäftsleitung des Vereins hat unermüdlich gearbeitet, um die Wohlfahrtsbestrebungen des Vereins durchzuführen, doch wäre ohne die Opferwilligkeit aller Kreise des Volkes der große Erfolg nicht erzielt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701282-11/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Das Eiserne Kreuz

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: Kapitänleutnant B. Schadebach aus Hohenpreis bei Frössen, Emil Unglaub aus Kießling, Leutnant Weingart aus Georgenthal.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Gefreiter Karl Gräbe aus Naumburg, Unteroffizier Willi Kaiser und der Gefreite Kurt Barthel aus Sangerhausen, Musketier Karl Laue aus Wormsleben, Gefreiter Otto Vogel aus Hollsteitz, Gefreiter Gustav Schmidt aus Ilmenau, Kriegsinvalide Friedrich Ziegenhorn aus Rastenberg, Unteroffizier Willi Lehmann und Feldmagazin-Inspektor-Stellvertreter Karl Vogel aus Genthin, Gefreiter Richard Gräning aus Roßdorf, Offizierstellvertreter Otto Jericho aus Milow, Gefreiter Karl Grabemann aus Lühe, Unteroffizier Willi Hartmann aus Wörmlitz, Kanonier Wilhelm Hartmann aus Niegripp, Musketier Otto Witte aus Ziesar, Musketier Hermann Strang aus Tucheim, Gefreiter G. Herbst aus Biederitz, Unteroffizier R. Schulz aus Bücknitz, Vizewachtmeister Willi Brennecke aus Zeddenick, Kriegsinvalide Albert Brodinsky aus Parchen, Musketier Karl Henning aus Jerichow, die Unteroffiziere Max Jonatha und G. Matthes, Feldwebelleutnant Koch, Leutnant Fritz Reute, Füsilier Max Schmidt, Schütze Otto Kanis, die Gefreiten Otto Knobauch, Fritz Krause und Paul Erdbahn, Landsturmmann D. Schröder und Reservist Ludwig Treichler aus Burg b. Magdeburg.

*

— Gera, 27. Jan. (Die Abrechnung für das Geraer Kriegswahrzeichen) ist erschienen. Mit der Nagelung ist für die Nationalstiftung eine Spende von rund 16000 Mark nach Abzug der Kosten erzielt worden. Das Ergebnis darf der Größe der Stadt Gera angemessen als ein gutes bezeichnet werden.

Lebens- und Genußmittelfragen

— Kassel, 27. Jan. (Das bisherige Ergebnis der Hindenburg-Spende) in der Provinz Hessen-Nassau beläuft sich auf 99,481 Kilogramm Speck und 19,300 Kilogramm Schmalz. In einem Teil der Provinz werden die Hauptablieferungen erst in den Monaten Februar und März erfolgen.

R. Dessau, 27. Januar. (Städtische Lebensmittelversorgung). In der Gemeinderatssitzung erstattete der Oberbürgermeister einen umfangreichen Bericht über die städtischen Kriegsmaßnahmen. Mit der bevorstehenden Einführung der Lebensmittelkarten für die ganze Bevölkerung Anhalts wird der regelmäßige städtische Lebensmittelverkauf Mitte Februar eingestellt werden und nur noch soweit stattfinden, als Massenware vorhanden oder zu beschaffen ist. Das Ueberwachungsamt für Lebensmittelversorgung und chemische Untersuchungen wird vom Vorsteher des städtischen Untersuchungsamtes mit Unterstützung eines Kriminalschutzmanns verwaltet. Es wurde seit seiner Einrichtung eine große Reihe von Beschwerden und Anfragen vorgebracht. Auf eigene Veranlassung nahm das Ueberwachungsamt Preisermittelungen vor über Streichhölzer, Gelatine, Schollen, geräucherte Fische, Gänsebrüste, Rum, Arrak und Kognak, Wurst. Auf den Wochenmärkten wurde auf das Innehalten der von der Marktkommission festgesetzten Richtpreise geachtet. In verschiedenen Bäckereien wurde das Brotgetreide nachgeprüft. Die Ueberwachung der städtischen Rübenmusherstellung, sowie der Wurstfabrikation im Schlachthofe gehört ebenfalls zu den Aufgaben des Ueberwachungsamts. Die Stadt hat auch nach der Neuregelung der Milchverteilung ihren zu Beginn des Krieges auf dem Stadtgute Brachmeierei eingerichteten Milchwirtschaftsbetriebe aufrecht erhalten und den Bestand der Kühe von 20 auf 30 erhöht. Auf der städtischen Ziegelei wurden 267 Schweine gemästet. 201 Stück wurden zum Schlachten verkauft, sodaß noch 66 Stück zurzeit gemästet werden. Im Armenstift wurden seit Kriegsbeginn 104 Schweine gemästet, von denen 88 verkauft sind. Für die Bürgerschaft stellte der Vorsitzende für die nächste Zeit eine vermehrte Abgabe von Graupen, Gries, Sago und Sauerkraut in den Läden in Aussicht; eventl. wird bei der herrschenden Kartoffelknappheit die Fleischration erhöht werden. Fische haben in der letzten Zeit in der Nord- und Ostsee nicht gefangen werden können. In etwa drei Wochen wird wieder Zufuhr erwartet. Von den zuletzt eingetroffenen Eiern sind auf dem Bahntransport rund 3000 Stück gestohlen worden. Der gesamte städtische Lebensmittelverkauf schließt ohne jeden Verlust, sogar noch mit einem kleinen Gewinn ab. Die Stadtverwaltung hat ganz gewaltige Posten von Nahrungsmitteln zum Verkauf gebracht. Die städtischen Kartoffelvorräte reichen bis zum Juni d. Js. aus. Manche Familien, die sich ihre Kartoffeln zentnerweise geben ließen, haben diese vorzeitig aufgezehrt. Der Magistrat wird ihnen kaum weitere Kartoffeln geben können. Mehrere Stadtverordnete wandten sich gegen die Abgabe städtischer Waren an die Fabrik-Kriegsküchen. Die Bürgerschaft sei auf diese Weise benachteiligt worden. Die Vorlage über die Errichtung einer städtischen Kriegsküche, für die auf Seiten des Magistrats wenig Neigung besteht, wurde zur Behandlung in die geheime Sitzung verwiesen.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— Zeitz, 27. Jan. (Ein Kind verbrannt.) Die achtjährige Magdalene Hendel in Gaumnitz machte sich, während sich ihre Mutter in der Stadt befand, am Ofen zu schaffen. Dabei gerieten die Kleider in Brand und, lichterloh brennend, sprang das Mädchen in den Hof, wo es von Nachbarn bemerkt wurde, die für die sofortige Ueberführung in das hiesige Krankenhaus sorgten. Dort ist das bedauernswerte Kind an den schweren Brandwunden kurz nach der Einlieferung gestorben.

W. Gehren, 27. Jan. (Das Genick gebrochen.) Der Kartonnagenarbeiter Ludwig kam hier so unglücklich zu Fall, daß er das Genick brach und alsbald starb.

— Niestedt, 27. Jan. (Tödlicher Unglücksfall.) Gestern abend ereignete sich auf Bahnhof Niestedt ein tödlicher Unglücksfall. Der mit Aufladen beschäftigte Arbeiter Reinhold Vogler wurde von einer Lokomotive zur Seite geschleudert. Hierbei erlitt V. schwere Verletzungen. Eine halbe Stunde nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus ist der Schwerverletzte gestorben.

Verschiedene Nachrichten

— Aus der Provinz Sachsen, 26. Jan. (Neuverpachtung preußischer Domänen.) Dem preußischen Landtag ist eine Uebersicht über das Ergebnis der Verpachtung von 62 Domänen zugegangen, die 1916 frei geworden sind oder im kommenden Jahre frei werden. Bei allen ist eine beträchtliche Steigerung des Pachtzinses zu bemerken, ganz besonders bei den Domänen in der Provinz Sachsen. Von den 32 Domänen, die 1916 frei wurden, entfallen auf die Provinz Sachsen 7, von den 1917 frei werdenden ebenfalls 7, womit die Provinz Sachsen die höchste Zahl unter allen Provinzen einnimmt. Bei den sieben Domänen von 1916 stieg das durchschnittliche Pachtergebnis von 59,9 Mark für 1 Hektar auf 73,8 Mark, bei denen aus 1917 von 68,1 auf 75,7 Mark. Fünf Domänen unserer Provinz erzielten die höchsten Pachtzinse überhaupt für 1 Hektar, nämlich Emmeringen im Kreis Aschersleben 145,5 Mark gegen 86,4 Mark in der letzten Pachtzeit, Blumenberg im Kreis Wanzleben 132,1 gegen 114,7 Mark, Eilenstedt im Kreis Aschersleben 126,3 gegen 120,4 Mark, Wanzleben im gleichnamigen Kreis 112,9 gegen 98 Mark, Mulmke im Kreis Halberstadt 97,3 gegen 91,7 Mark. Das läßt sich einmal aus dem stark gestiegenen Wert des Ackerbodens überhaupt, das Vorangehen dieser Kreise jedoch auch aus dem bekanntlich besonders fetten Boden im Regierungsbezirk Magdeburg erklären. Im Regierungsbezirk Merseburg erzielte noch die Domäne Klostermansfeld einen recht hohen Pachtzins mit 96,1 Mark für 1 Hektar gegen frühere 82,3 Mark. Wie das Gesamtergebnis gestiegen ist, zeigen folgende Zahlen: Die 32 in 1916 pachtfrei werdenden Domänen brachten für die Pachtzeit 1880—1898 zusammen 703 305 Mark jährlichen Pachtzins, 1899 bis 1916 nur 578 158 Mark, 1917—1934 728 970 Mark. Bei den anderen 30 Domänen waren diese Zahlen 685 943 Mark, 625 177 Mark und 770 353 Mark.

Brocken, 26. Jan. (Originalbericht, Nachdruck verboten.) (Die strenge Kälte) hält schon drei Wochen im Brockengebiet an; aber in den letzten acht Tagen hat sie noch an Intensität bedeutend zugenommen, und erreichte mit —16,5 Grad Celsius in der letzten Nacht bis heute seinen tiefsten Stand. — Am 24. hatten wir tagsüber leichten Nebel, stark auffrischenden Wind und abnehmenden Luftdruck; das Thermometer zeigte 8 Uhr morgens —11 Grad Celsius, 2 Uhr nachmittags —12 Grad Celsius und 9 Uhr abends —15 Grad Celsius. In der Nacht zum Donnerstag trat geringer Schneefall ein, der 5 Millimeter Schmelzwasser lieferte. Gestern bei Sonnenaufgang hatte man einen prachtvollen Ausblick; der gesamte Oberharz, Halberstadt, der Kyffhäuser und Thüringer Wald waren sichtbar; gegen Mittag lagerte ringsum die Brockenkuppe im Wolkenmeer in 900 Meter Höhe. Ein seltsamer Gegensatz: das blendende Weiß der Schneedecke und das tiefe Blau des Himmelsgewölbes. Und nachmittags einen selten schönen Sonnenuntergang mit prachtvollen Dämmerungserscheinungen. Um 8 Uhr abends trat Nebel auf, die Temperatur ging bis auf —14 Grad hinab. Heute 10 Uhr vormittags 11 Grad Kälte, leichter Nebel. Wir haben trübes, wolkiges, aber strenges Frostwetter bei mäßigen veränderlichen Winden, zeitweise geringe Schneefälle zu erwarten. Seit Anfang der Woche liegt das Tagesmittel der Lufttemperatur um 6, 7 und 8 Grad unter dem normalen Wert. Die Schneedecke auf dem Gipfel beträgt ungefähr 18—20 Zentimeter, dagegen auf der Brockenchaussee und Brockenwegen 25, 30—35 Zentimeter. Ski- und Rodelsport im ganzen Oberharz sehr günstig. Die Wege für Fußgänger sind gut. Mit Ski und Rodel kann man die zur Natur führende Wintereinsamkeit aufsuchen; mit Schneeschuhen ist man Herr der Berge. Seit langen Jahren haben wir eine derartig lange Periode von strengen Frosttagen wie diesmal nicht gehabt.

— Roßlau, 27. Jan. (Einen guten Fang) machte die hiesige Polizei, als sie eine hier sich unangemeldet aufhaltende Frauensperson namens Marie Taur, aus Aken stammend, als Landstreicherin aufgriff, wobei sich herausstellte, daß die Taur Mitte Dezember v. J. in Görzig dem Invaliden Donath, den sie als Verwandte besucht hatte, bei einem späteren Einbruch außer 500 Mark Geld auch noch Kleidungsstücke und Wurst gestohlen hatte. In Begleitung der schon als Diebin mit Zuchthaus vorbestraften Frau soll sich ein fahnenflüchtiger Soldat befunden haben, dessen man aber noch nicht habhaft werden konnte.

Beschlagnahme von Kakao und Schokolade zu Gunsten der Heeresverwaltung

Die Kriegs-Kakao-Gesellschaft macht darauf aufmerksam, daß die im § 4 der Verordnung vom 4. Dezember 1916 vorgesehene Frist von acht Wochen, innerhalb deren sich die Kriegs-Kakao-Gesellschaft wegen Uebernahme der angemeldeten Waren zu entscheiden hat, erst mit dem Tage beginnt, an dem der Antrag auf Uebernahme des zur Ueberlassung Verpflichteten bei der Kriegs-Kakao-Gesellschaft eingetroffen ist. Die Frist von acht Wochen hat also nicht ohne weiteres am 4. Dezember, d. h. dem Tage der Verordnung, begonnen, sondern sie läuft erst von dem Tage, an dem der Antrag auf Uebernahme bei der Kriegs-Kakao-Gesellschaft vorliegt. Die einfache Anmeldung der Bestände vom 5. Dezember oder der Antrag auf Freigabe ist keinesfalls als Antrag auf Uebernahme anzusehen, es ist vielmehr ein besonderer und ausdrücklicher Antrag nötig. Diejenigen Mengen, die die Kriegs-Kakao-Gesellschaft auf Grund des Antrages auf Uebernahme für die Heeresverwaltung übernehmen will, sind dann innerhalb sechs Wochen, vom Tage der Uebernahme-Erklärung der Kriegs-Kakao-Gesellschaft an gerechnet, abzunehmen.

Aus dem Gerichtssaal

Jugendliche vor der Strafkammer des Landgerichts Halle

Zwei Knaben aus Cöllme waren mit einem anderen befreundet, dessen Vater einen Geldschrank zu Hause hatte. Die Knaben gingen dort ein und aus und wußten mit allen Dingen genau Bescheid. Als das Haus leer stand, überstiegen sie die Mauer und holten den Hausschlüssel aus seinem Versteck. Dann drangen sie in das Haus ein und holten den Geldschrankschlüssel, von dem sie auch wußten, wo er sich befand. Sie öffneten ihn und entnahmen jeder 100 Mark. Dann drangen sie auf ähnliche Weise noch einmal ein und erbeuteten je 85 Mark. Einer der beiden Taugenichtse holte sich dann auf eigene Faust nochmals eine größere Summe Geld. Mit dem Geld, dessen Wert sie augenscheinlich gar nicht schätzen konnten, gingen sie verschwenderisch um. Drei andere Knaben erhielten Beträge von 7,50 Mark, 46 Mark und 125 Mark. Alle fünf hatten sich jetzt wegen schweren Diebstahls und Hehlerei vor der Strafkammer zu verantworten. — Die Verteidiger betonten, daß die Knaben sicherlich mehr in einer Dummenjungenlaune gehandelt hätten. Sie kannten die Verhältnisse ganz genau und es sei auch leichtsinnig gewesen, den Geldschrankschlüssel liegen zu lassen. Man möge ferner bedenken, daß die Väter der Knaben im Felde seien und die Mütter auf Arbeit gehen müßten, um die Familie zu ernähren. Es habe die notwendige Aufsicht ermangelt. Das Gericht verurteilte die Diebe zu einem Monat, die drei Hehler zu je einer Woche Gefängnis, will jedoch alle der bedingten Begnadigung empfehlen.

Zu Lumpen zerrissen

Der 17jährige Arbeitsbursche Sch. war in einer Bodenkammer eingedrungen und hatte dort eine Reihe Kleidungsstücke entwendet. Um diese zu Geld zu machen, zerschnitt er die noch guten Sachen und verkaufte sie als Lumpen. Er drang nochmals in die Kammer ein und stahl außer Kleidungsstücken noch ein Paar Schuhe. Diese zog er an. Wegen schweren Diebstahls wurde er zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

0] Roman von Kurt Eckberg (A. v. Renthe-Fink).

„Eine Königin!" lachte Amy auf. „Das reine Ammenmärchen."

„Lassen Sie nur; es geht noch weiter. — Sie mußte ihren Ketzerglauben abschwören und in unsere alleinseligmachende Kirche übertreten. Dazu muß man — ob es die Königin hat tun müssen, weiß ich nicht, aber andere müssen es tun — dazu muß man im Bußgewande vor der Kirche stehen und um Einlaß bitten."

„Wie entwürdigend!" entfuhr es Amy.

„Entwürdigend!" fragte Estrella. „Wieso entwürdigend? Klopfen Sie nicht auch an einem Hause an, in das Sie hinein wollen? Und ist die Kirche nicht das große Schutz spendende Haus für Hohe und Niedere, Reiche und Arme? In einem Hause werden Sie aber manchmal nicht eingelassen, während die barmherzige Kirche jeden auf seine wirklich inbrünstige Bitte aufnimmt."

„Wie lange muß man denn da stehen?" fragte Amy nur aus Neugier.

„Das ist verschieden. Das entscheiden die Priester oder aber auch der Heilige Vater selbst, wenn es sich um eine Person von hoher Stellung handelt. Es ist vor kurzem hier ein Mädchen zu unserem Glauben übergetreten, die hat drei Tage vor der Kirchentür gestanden und dreimal täglich hat sie angeklopft."

„Was! Mehrmals täglich? Ich täte das nicht."

„Sie würden es auch tun, wenn Sie einen Mann von unserem Glauben wirklich liebten, so sehr liebten, daß Sie für ihn sterben könnten."

„Das ist etwas anderes. Für jemand sterben heißt nicht, das Höchste wegwerfen, was man hat."

„Sie werfen ja nicht das Höchste weg," gab Estrella mit steigendem Fanatismus zurück, „im Gegenteil, Sie empfangen für etwas Wertloses das Echte."

Amy schüttelte den Kopf.

„Das sogenannte Echte ist in uns selbst. Alles, was uns von außen trifft — auch der Glaube — ist nur Form und Spiegel für das Echte, das uns durch Irrtümer zum Bewußtsein kommt."

„Wir werden nie unsere Irrtümer von selbst erkennen, wenigstens nicht in ihrer ganzen Größe. Den Maßstab gibt uns erst die Kirche, deren Göttlichkeit sie unfehlbar macht. Wir sind nichts ohne die Religion. Aber hätten wir sie auch von Kindesbeinen an als solche, sie wäre ein hohles Nichts ohne ihre Sendboten, an deren Hand wir so sicher gehen."

„Nein, nein . . . ."

„Sehen Sie, wie glücklich ist die Frau des Alkalden . ."

„Ist sie übergetreten?" fuhr Amy auf, und ihr wurde klar, warum sie sie niemals in dem Hotel Reina sah.

„Vor zwei Jahren. Auch aus Liebe zu ihrem Manne, der sie sonst nicht geheiratet hätte, sondern lieber in ein Kloster gegangen wäre. Sie hat nicht volle drei Tage ausgehalten. Es war sehr heiß, und sie wurde ohnmächtig. Daher hat sich ihr die Türe eher aufgetan. Nicht, weil sie ohnmächtig wurde," verbesserte sie sich, „sondern weil in der Ohnmacht der Ausdruck einer tiefen Reue über ihr bisheriges verfehltes Leben zum Ausdruck kam."

Amy sah sich schon auf der Placa de la Concepcion im grauen, härenen Gewande knien, mit schwachem Finger an die Kirchentür klopfend; denn sie liebte ja Adolfo und konnte nicht von ihm lassen. Sie überlegte ob sie wohl drei Tage aushalten würde, ohne in Ohnmacht zu fallen; sie überlegte, ob sich nicht viele Neugierige um sie versammeln und mit Fingern auf sie zeigen und über sie tuscheln würden . . .

„Ach," fuhr Estrella fort, „und wie ist das Vertrauen zu den lieben Heiligen doch so schön! — Gott ist so groß und so erhaben, daß man ja gar nicht wagen darf, ihn selbst mit unsern Kleinigkeiten zu belästigen. Aber die lieben Heiligen sind immer bereit, für uns zu bitten. Freilich muß man zuweilen auch etwas für sie tun."

„Wie meinen Sie das?" fragte Amy immer stumpfer.

„Nun, man muß ihnen Opfer bringen. Man muß ihnen das geben, was einem das Liebste ist. Oder man muß dem Putz und der Eitelkeit der Welt entsagen. Es gibt viele Frauen, die aus diesem Grunde in weltliche Schwesternschaften eintreten, deren Gemeinschaftskleid sie dann tragen müssen bei jeder Gelegenheit, bis ihr Wunsch erfüllt ist. Oft werden sie damit zu Grabe getragen, wenn die Heilige ihnen nicht wohl gesinnt ist . . . ."

„Ach!"

„Miß Amy. Sie können das ja gar nicht verstehen; Sie sind — verzeihen Sie, — ja doch nun einmal Ketzerin; Sie würden schwerlich jemals eine gute Katholikin werden. Ach, und eine gute Katholikin sein . . ."

Sie hielt das verzückte Gesicht himmelwärts gewendet.

Amy hatte genug von diesem peinlichen Gespräch. Mit Blitzeseile zerschnitt sie den Gesprächsfaden.

„Paßt Ihnen eine Partie Tennis?"

„Zu zweien? Oder kommt Don Adolfo?"

Amy wurde dunkelrot.

„Nein. Ich liebe die Einzelspiele."

Estrellas Blick flog die Landstraße hinunter, während sie sagte: „Wir Spanierinnen verfügen leider nicht über Ihre Kraft. Dafür sind wir aber vielleicht ausdauernder in manchem anderen. Wir lassen uns nicht in allem besiegen."

Amy sah sie prüfend an. Es hatte heut alles, was die kleine, sanfte Spanierin sagte, einen so absichtlichen Beigeschmack. Sie fühlte mit einem Male, daß sie ihr etwas an Boshaftigkeit schuldig geblieben war, und um an dieser Schuld nicht tragen zu müssen, sagte sie unvermittelt:

„Hat Don Adolfo nicht mal an Ihrem Fenster gestanden?"

„Niemals", schlug Estrella den Hieb nieder und zuckte auch nicht mit der Wimper.

War das nicht ein Hufschlag? — Ja.

Durch beide junge Körper ging ein Ruck. Beide Mädchen bogen sich über die Mauer im nämlichen Augenblick. Dann trafen sich ihre Augen, und jede warf der andern stumm ins Gesicht: Du wolltest dich dieses Augenblickes bemächtigen; aber ich gönne ihn dir nicht.

Don Adolfo sprengte herauf. Er saß wie aus einem Gusse mit seinem Pferde. Seine Hand führte den Zügel nur wie zum Ueberfluß. Sein schlankes Bein straffte den Steigbügel. Leicht hob und senkte sich sein Körper rhythmisch mit dem des dunkelbraunen, jungen Tieres, dessen Hufe im Sande zu spielen schienen. Ein freudiges Wiehern durchbrach die Luft. Eine Wolke von Staub — ein kurzes Grüßen.

Da war die Liebste ja!

Aber neben ihr war noch jemand —

Don Adolfo biß die Zähne aufeinander und preßte die Lippen zusammen; er gab dem Pferde einen scharfen Sporenhieb. — Und mit mächtigem Ansprung, als müsse es über eine breite Kluft setzen, flog es mit seinem, sich im Handgruße leicht verneigenden Reiter an den beiden Mädchen vorüber, der fernen Bergweite zu.

Amy und Estrella sahen sich an. „Ich oder du!" stand in beider Blicken.

Keine sagte ein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701282-11/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 28. Januar

Kaiser-Geburtstagsfeier in der Universität

Die Feier, die gestern vormittag 11 Uhr stattfand und zu der sich eine ansehnliche Festversammlung eingefunden hatte, verlief äußerst eindrucksvoll. Nachdem der Lehrkörper die Aula betreten hatte, hielt Herr Professor Dr. Veit die Festrede über „Wissenschaft und Technik als Grundlage unseres Erfolges". Als Vertreter der medizinischen Fakultät behandelte Herr Professor Dr. Veit das Thema inbezug auf die medizinische Wissenschaft und legte dar, wie auf verschiedenen Gebieten durch das Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Technik die Medizin zu großen Erfolgen gelangt sei, durch die sie dem Vaterland viel genützt habe, während des Krieges nützte und nach dem Kriege nützen werde. Bevor Redner das Kaiserhoch ausbrachte, gab er die Ergebnisse der akademischen Preisbewerbung und die neuen Aufgaben bekannt. Mit dem Allegretto aus dem „Gratulationsmenuett" von Beethoven fand die Feier ihren Abschluß.

Kaiser-Geburtstagsfeier in den Franckeschen Stiftungen

Der Geburtstag S. M. des Kaisers wurde in den fünf Schulen der Franckeschen Stiftungen in diesem Jahre einfach und würdig in herkömmlicher Weise gefeiert. Am 26. war die Feier des Lyzeums und Oberlyzeums, bei der Fräulein Oberlehrerin Dernehl die Festrede hielt: „Wilhelm II. als Herrscher, Christ und Politiker." Die Feier im ganzen sollte der Jugend eindringlich nahelegen, durch selbstlose Taten dem Herrscher zu danken. Was die Schule in diesen Kriegsjahren auf dem Gebiete der Liebestätigkeit schon Außerordentliches geleistet hat, davon wird später einmal ein ausführlicher Bericht Zeugnis ablegen. Am folgenden Morgen fanden die Feiern der übrigen Schulen statt. In der Latina entwarf Professor Rieger ein reichhaltiges Gemälde von Ostpreußen, Land und Leuten, Geschichte und Kultur, Verwüstung und Wiederaufbau. Bei der gleichzeitigen Feier der Oberrealschule im großen Versammlungssaal sprach Prof. Wienbeck über die Schulen der Franckeschen Stiftungen in den Kriegen zweier Jahrhunderte. Die Quellen darüber ergeben ein merkwürdig verschiedenes Bild; die Programme enthalten bezeichnenderweise nur spärliche Nachrichten. Der 7jährige Krieg ging darnach fast spurlos an den Schulen vorüber; trotz der Heimsuchung der Stadt durch Plünderung und Brandschatzung wurde der Unterricht nie unterbrochen. Im Jahre 1806, unter französischer Herrschaft also, übte eine Art Jugendkompagnie unter stiller Billigung des Rektors Dieck für den kommenden Freiheitskampf, in den 1813 auch „einige" Lehrer und Schüler mitzogen. Die Gebäude der Stiftungen dienten als Lazarette und monatelang ward kein Unterricht gehalten. Im Gegensatz zu den vielen Freiwilligen 1914 nahmen auch 1870 nur wenige Schüler am Kriege teil und gegenüber der außerordentlichen Anteilnahme der Schule am Kriege berührt die Berichterstattung über 1804, 1806 und 1870 merkwürdig lau; doch man redet wohl auch weniger von dem, was man tat. — Die Knaben- und Mädchen-Mittelschule feierten gemeinsam. Herr Lehrer Löffler pries in seiner Festrede unsern Kaiser als Friedensfürsten, der nichts lieber möchte, als seinem Volk wieder den Frieden zu schenken. Auch die deutsche Jugend muß durchhalten. Vorträge der Schüler und Chorgesänge wie bei den andern Feiern.

Kaiser-Geburtstagsfeier der Jugendkompagnie 520

Die in der Jugendkompagnie 520 vereinigten jugendlichen Turner der Halleschen Turnerschaft feierten Kaisers Geburtstag in Form eines öffentlichen Turnens in der Turnhalle des Stadtgymnasiums. Eingeleitet wurde die Feier durch Exerzierübungen, denen unvorbereitete Freiübungen unter der Leitung von Turnlehrer Freund folgten, die in vollendeter Form nachgeturnt wurden. Herr Bergrat Schrader als Leiter der Halleschen Jugendkompagnie hielt die Festansprache und brachte das Kaiserhoch aus, dem der Gesang „Heil Dir im Siegerkranz" folgte. Er überreichte ferner der Kompagnie das vom Kriegsministerium gestiftete Ehrendiplom, das beim Wehrturnen in Magdeburg durch den Jungmann Brothe errungen wurde. Nach dem Gesang des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles" folgte ein Gerätturnen in 5 Riegen. Den Schluß der Feier bildete ein Springen mit Federbrett am hohen Tisch. Die Vorturner stellte der Kaufmännische und der Allgemeine Hallesche Turnverein.

Der Kaufmännische Turn-Verein

beging Kaisergeburtstag in seinem Vereinslokal „Mars-la-Tour" durch musikalische, ernste und heitere Vorträge. Die Festansprache hielt I. Vorsitzender Direktor Traus; er feierte den Kaiser als Förderer der Leibesübungen, pries das endliche Durchdringen des deutschen Turnens zur vollen Anerkennung an den höchsten Stellen und ermahnte zur rüstigen Weiterarbeit zur Wehrtüchtigmachung der deutschen Jugend im Jahnschen Sinne: „Alles für das Vaterland."

*

— **Eine stimmungsvolle Kaisergeburtstagsfeier** wurde im Hilfslazarett Cicilienhaus abgehalten. Zunächst wurde durch Domprediger Lic. Baumann bei festlichem Gottesdienst der besonderen Bedeutung dieses Tages gedacht und auf des Kaisers Haupt und des Kaisers Haus der Segen des Himmels herabgefleht. Und dann stellte sich die edle Gesangskunst in den Dienst dieses Nationalfesttages durch einige ihrer würdigsten Vertreter. Fräulein Magda Kohlwage, deren künstlerische Vorzüge wir bereits des Oeftern zu schätzen Gelegenheit hatten, sang zunächst ein von Justizrat Philipp Eulenberg-Halle vertontes Lied: „Wie könnt' ich dein vergessen", dessen von tiefster Vaterlandsliebe durchtränkter Inhalt in unserm heimischen Tonschöpfer den rechten wesensverwandten Erfüller in Tönen gefunden hat. Es ist eigentlich merkwürdig, wie viele begabte Dichter und Musiker zugleich ihrem erwerblichen Berufe nach Rechtsbeflissene sind, vom Kammergerichtsrat E. Th. W. Hoffmann begonnen bis heute. Und besonders unser Halle scheint einen sehr fruchtbaren Boden für das Gedeihen solcher Doppeltalente zu bilden. „Zwei Seelen wohnen auch in meiner Brust": die der nüchternen Rechtsgelehrtheit und die der Begabung für Dichtkunst oder der heiligen Musik. Doch wir wollen in dieses reizvoll geheimnisvolle Kapitel hier nicht tiefer eindringen. Die genannte Sängerin sang dann noch ein vaterländisches Lied von Mertens: „Eins und einig", in dem der Zuversicht auf die Unzerstörbarkeit unseres herrlichen deutschen Vaterlandes in wundersamen Worten und Tönen Ausdruck gegeben wird. Hierauf sangen Fräulein Gagelmann in Feldgrau und Laurenz Hofer, unser früherer Heldentenor vom Stadttheater, teils einzeln, teils zusammen allerlei bewegte Lieder, die neben den Ernst des Tages eine gewisse Fröhlichkeit stellten. Ein Gast des Hauses gedachte nochmals der Persönlichkeit unseres Kaisers und brachte auf ihn ein dreifaches Hurra aus, in das alle Anwesenden erhobenen Sinnes einstimmten. Daran schloß sich der allgemeine Gesang der Kaiserhymne. Dann wurden die Hörer durch den Gesang einiger weiterer Lieder erfreut und damit endete die Feier von Kaisers Geburtstag.

Der preußische Landesverband der Haus- und Grundbesitzer-Verein

hält am 4. und 5. Februar im „Roten Roß" in Halle einen außerordentlichen Landesverbandstag ab. Hierbei werden bedeutungvolle Vorträge gehalten werden. Ueber die Geschichte der neuen Wohnungsgesetzgebung spricht Rechtsanwalt Dr. W. Seyfart-Spandau, mit der Reform des Baufluchtliniengesetzes in Verbindung mit dem neuen Wohnungsgesetzentwurf beschäftigen sich Landtagsabg. Prof. Dr. Bredt-Marburg und der Verbandsvorsitzende Justizrat Dr. Baumert, über die Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues und das Bürgschaftssicherungsgesetz sprechen Dr. Schiele-Naumburg a. d. S. und Justizrat W. Herzfeld-Halle, über Wohnungsaufsicht und Wohnungsordung der Direktor des Statistischen Amtes in Halle, Professor Dr. Wolf und Generalsekretär Diefke-Charlottenburg. Zu diesen Vorträgen werden Leitsätze aufgestellt und besprochen werden. Es sind also außerordentlich wichtige Fragen, die in ihrer ganzen Bedeutung erst nach Kriegsende vollgewichtig in die Erscheinung treten werden, aber schon heute nach Gestaltung verlangen. Wir werden über die Tagung eingehend berichten.

Beschlagnahme von Schellack usw.

Durch Bekanntmachung vom 22. Januar 1917, Reichs-Gesetz-Blatt 15 über die Ausdehnung der Verordnung über den Verkehr mit Harz vom 7. September 1916, ist die Beschlagnahme von Schellack jeder Art in unverarbeitetem Zustande, auch in rohen, trockenen oder feuchten Mischungen oder in Lösung, ferner Schellack jeder Art und Sorte in verarbeitetem Zustande, insbesondere in Schallplattenmasse, unverbrauchbaren Schallplatten und Schallrollen und in Bruch und Abfall jeder Art, Gummi-Traganth, Gummi-Mastix, Gummi arabicum jeder Art und Sorte, Gummi-Ghatti (Gummi-Gutti, Galipot), Gummi acroides (Akroidharz, Erdschellack), Kopale jeder Art und Sorte, Carnaubawachs, Japanwachs, Chinesisches Wachs verfügt. Die Mengen sind dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette, Sektion Schellack, Berlin, Unter den Linden 68 a, bis zum 3. Februar 1917 durch eingeschriebenen Brief anzuzeigen. Vorschriftsmäßige Anmeldevordrucke sind von dem Kriegsausschuß für Oele und Fette, Sektion Schellack, einzufordern. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß auch diejenigen Mengen anzeigepflichtig sind, die bereits vom Kriegsministerium, Kriegsamt, Kriegs-Rohstoff-Abteilung beschlagnahmt sind.

— **Die Lohnnachweisungen für das Jahr 1916.** Im Interesse der Mitglieder von Berufsgenossenschaften wird daran erinnert, daß die nach § 750 der Reichsversicherungsordnung vorgeschriebenen Lohnnachweisungen für das Jahr 1916, jetzt an die Berufsgenossenschaften einzureichen sind. Für diejenigen Herren Betriebsunternehmer, welche mit der rechtzeitigen Einsendung der Nachweisung im Rückstande sind, oder deren Angabe überhaupt unterlassen, erfolgt die Aufstellung der Löhne durch den Genossenschaftsvorstand und ist nach § 758 Absatz 3 der Reichsversicherungsordnung eine Reklamation hiergegen sowohl, als auch gegen die Höhe des darnach berechneten Umlagebeitrags unzulässig. Aus allen diesen Gründen empfiehlt es sich, mit der Absendung der Lohnnachweisung an die zuständige Berufsgenossenschaft nicht länger zu säumen.

— **Lyzeum und Oberlyzeum der Franckeschen Stiftungen.** Der vierte der Vorträge, die den Zweck haben sollen, eine innigere Verbindung von Schule und Elternhaus zu erzielen, fand am Freitag, den 12. Januar, im Schulsaal der Anstalt statt. Auf der Tagesordnung stand zunächst ein Vortrag von Oberlyzealdirektor Baltzer über allgemeine Unterrichtsfragen. Der Zweck jedes Unterrichts soll sein, Kenntnisse beizubringen. Die Kenntnisse müssen sorgfältig ausgewählt werden, entsprechend dem, was die Bildung unserer Zeit verlangt, entsprechend dem Alter der Schülerinnen und müssen weiter so eingerichtet sein, daß die ins Leben tretende Schülerin sie ausnutzen, darauf aufbauen kann. Aus dem in den Schulkenntnissen liegenden Wert soll die rege Teilnahme, das Interesse, erwachsen. Die Kenntnisse sollen weiter zu Fertigkeiten, zu Taten, werden und schließlich zu Fähigkeiten führen, die der Schülerin selbständige Erarbeitung neuer Kenntnisse ermöglichen soll. An diesem Hauptziel des Unterrichts knüpfte der folgende, von Oberlehrerin Dernehl gehaltene Vortrag an, der über den Deutschunterricht handelte, und zwar über Besprechung des häuslichen Lesestoffs auf der Oberstufe. Rednerin gab Einblick in den Gang einer solchen Unterrichtsstunde am Beispiel von „Werthers Leiden" und zeigte, wie die Mädchen allmählich befähigt werden, sich ein eigenes Urteil über das Buch zu bilden. Durch verständnisvolles Eingehen auf die Lesestoffe der Schule kann das Elternhaus die Schularbeit wesentlich unterstützen. Der nächste Vortrag findet am 9. Februar statt, auf der Tagesordnung stehen: a) Allgemeine Unterrichtsfragen II. (Direktor Baltzer). b) Der Deutschunterricht: Besprechung eines Gedichts auf der Oberstufe (Oberlehrerin Hennig).

— **Vortrag von Frl. Dr. Gosche.** In der öffentlichen Versammlung der Volkskirchlich-sozialen Vereinigung Sachsen-Anhalt, Ortsgruppe Halle, sprach neulich im „St. Nikolaus" Frl. Dr. Gosche lebendig und weihevoll über „Die Anforderungen unserer Zeit an die weibliche Jugend" vor überfülltem Saal und einer gespannten Zuhörerschaft. Die Erziehung zur Arbeit, seelischen Disziplin, Anschluß an das große Ganze und freudiges Dienen für die Allgemeinheit, rechte einige Familienhaftigkeit, wirtschaftliche Tüchtigkeit und Ausbildung in Heim- und Kinderpflege wurden im Vortrag gefordert. Eine interessante Debatte schloß sich an und neue Mitglieder wurden aufgenommen.

Kirchl. Anzeigen von Halle u. Vororten.

4. Sonntag nach Epiphanias, den 28. Januar 1917.

Kirchliche Vereine.

Mariengemeinde: Jünglingsverein: Sonntag abends 8 Uhr Lichtbildervortrag im Mozartsaal, Weidenplan 20. Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnen in der Turnhalle des Reformrealgymnasiums. — Jungfrauenverein: Sonntag abends 8 Uhr jüngere Abteilung, Donnerstag abends 8 Uhr ältere Abteilung Versammlung im Konfirmandenzimmer An der Marienkirche 1. Montag abends 8 Uhr Turnen in der Luisenschule Gr. Steinstr. 60. — Evgl. Mädchenverein Sonntag abends 8 Uhr Sophienstraße 6 (Marthahaus).

St. Ulrich: Evang. Männer-, Jünglings- u. Jugendverein an St. Ulrich, Sonntag abends 8 Uhr Versammlung Charlottenstr. 15, Dienstag abends 8 Uhr ältere Abteilung, Mittwoch abends 8 Uhr jüngere Abteilung, 9½ Uhr Bibelstunde, Freitag abends 8½ Uhr militärische Uebungen; Pastor Richter. — Evangel. Jungfrauenverein an St. Ulrich Montag nachm. 5—7 Uhr Kl. Märkerstraße 1; Pastor Richter. — Kirchengesang-Verein „Ulriciana": Die Uebungen fallen bis auf Weiteres aus. — Missionsverein an St. Ulrich Freitag nachm. 3 Uhr Franckestr. 1; Pastor Richter. — Franckescher Jünglingsverein an St. Ulrich Sonntag abends 7½ Uhr Versammlung Charlottenstr. 15, Sonnabend abends 8½ Uhr ältere Abteilung Turnen in der Turnhalle des Reform-Realgymnasiums, Friesenstraße; Pastor Heintke. — Evangel. Jungfrauenverein an St. Ulrich Montag abends 8 Uhr ältere Abteilung Kl. Märkerstr. 1; Pastor Heintke. — Gustav-Adolf-Frauennähverein Dienstag nachm. 3 Uhr Martinsberg 21.

Ostbezirk: Jugendverein: Sonntag abends 7—9 Uhr Freiimfelderstraße 118. — Jung-Mädchenverein: Montag abends 8 Uhr Freiimfelderstraße 118.

Johanneskirche: Pastor Faßmer: Versammlungsräume Rudolf-Haymstraße 37: Jugendbund, Abt. junger Männer Sonntag nachm. 4 Uhr Jugendbundstunde. Abteilung junger Mädchen Donnerstag abends 8¼ Uhr Jugendbundstunde. — Pastor Butz: Versammlungsräume Merseburgerstr. 153, Eingang Pfännerhöhe. Sonntag nachm. 4 Uhr Jungfrauenverein. Sonntag abends 8 Uhr Jünglingsverein. — Gesangverein der Johannesgemeinde Montag abends 8½ Uhr Uebungsstunde Merseburgerstr. 10. — Frauenhilfsverein der Johannesgemeinde Mittwoch nachm. 3½ Uhr Versammlung Lindenstraße 78 I; Pastor Butz.

Zu St. Georgen: Kirchenchor Dienstag abends 8—10 Uhr im Gemeindehause. Flickschule II Mittwoch nachm. 2—4 Uhr im Gemeindehause. — Evangelischer Verein junger Männer (Pastor Wallert) Sonntag abends 7—10 Uhr Jugendabteilung, 8—10 Uhr ältere Abteilung: Dienstag abends 9—10 Uhr Missionsstunde, Freitag abends 8 Uhr ältere Abteilung. Sonnabend abends 8—10 Uhr Turnen. Jungfrauenverein I und II (Pastor Witte): I Dienstag abends 8 Uhr im Gemeindehause, II Sonntag abends 8 Uhr im Pfarrhause. Vereinigung konfirmierter junger Mädchen (Pastor Hellmann) Montag nachm. 4 Uhr und Donnerstag abends 8 Uhr im Gemeindehause. Kriegsnähverein Donnerstag abends 8 Uhr im Pfarrhause.

Domgemeinde: Jugendverein Sonntag abends 7½ Uhr und Mittwoch abends 8 Uhr Kl. Klausstr. 12. — Jungfrauenverein ältere Abteilung Sonntag abends von 8—10 Uhr, jüngere Abteilung Sonntag nachm. von 3—6 Uhr Kl. Klausstr. 12. — Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde (Domkirchenchor) Kl. Klausstr. 12. — Bibel- und Schriftenverein Dienstag abends 8½ Uhr Kl. Klausstr. 12.

Paulusgemeinde: Jugendverein Sonntag abends 8 Uhr Pastor von Broecker. Mittwoch abends 8½ Uhr Turnen. — Jünglingsverein Sonntag abends 8 Uhr Pastor Haberland. Dienstag abends 8½ Uhr Bibelstunde, Donnerstag abends 8¼ Uhr Spielabend. — Jungfrauenverein I Dienstag abends 8 Uhr, II Sonntag abends ½ Uhr. — Donnerstag nachm. 3½ bis 5½ Uhr Kriegs-Arbeitsstunde. — Blaues Kreuz Sonnabend abends 8½ Uhr Diakon Deubel.

St. Bartholomäus (Halle-Giebichenstein): Evang. Männer- und Jünglingsverein Sonntag abends von 7—9 Uhr jüngere Abteilung von 8—10 Uhr ältere Abteilung Versammlung Pestalozzistr. 4. Mittwoch abends 8 Uhr beide Abteilungen Versammlung Pestalozzistraße 4. — Evangel. Frauen- und Jungfrauenverein der Bartholomäusgemeinde: Sonntag abends 7½ Uhr Versammlung, Donnerstag abends 7½ Uhr Leseabend Pestalozzistr. 4.

St. Petrus (Halle-Cröllwitz): Evangel. Frauen- und Jungfrauenverein Sonntag abends 8 Uhr Versammlung, Dienstag abends 8 Uhr Gesangstunde Talauerstr. 24.

Halle-Trotha: Jungfrauenverein Dienstag abends 8 Uhr Versammlung im Pfarrhause.

St. Franziskus- und Elisabethkirche: Mittwoch nachm. 5 Uhr Versammlung des Elisabethvereins.

Ammendorf: Jungfrauenverein Montag abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim.

Radewell: Sonntag abends 8 Uhr Jünglingsverein in der Schule. Mittwoch abends 8 Uhr Jungfrauenverein in der Schule.

Börsen- und Handelsteil

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 27. Januar. Die leichte Geschäftsbelebung der letzten Tage ist wieder verschwunden und die alte Zurückhaltung bei nahezu vollkommen stagnierendem Geschäft hat wieder Platz gegriffen. Die Tendenz war anfangs trotzdem als ziemlich fest anzusprechen, doch bröckelten die Kurse infolge der intensiven Geschäftsstille dann auf fast allen Marktgebieten und etwas empfindlicher für Schiffahrtsaktien ab. Etwas besonderes ist auf dem Gebiet der Nebenwerte und auch vom Rentenmarkt nicht zu berichten.

Produktenbericht

Berlin, 27. Januar. Der freie Produktenverkehr besaß die Woche ohne jegliche Anregung bei lustlosem Geschäft. Auf am Saatenmarkt, wo einige Geschäfte in Serradella zustande kamen, waren Umsätze kaum zu verzeichnen, da die Zufuhren in Rüben und anderen Artikeln noch keine Zunahme aus den bekannten Gründen erfahren haben. Wetter: Schön.

Letzte Telegramme

Die Ernennung Ssasonows zum Botschafter in London

Petersburg, 27. Jan. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Ernennung Ssasonows zum Botschafter in London wird amtlich bekanntgegeben.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 27. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg

Südlich von Dixmuiden wurde ein belgischer Posten von 10 Mann ohne eigenen Verlust aufgehoben.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Südlich des Kanals von La Bassée scheiterten mehrere durch Feuer vorbereitete Vorstöße englischer Abteilungen.

Südöstlich von Chilly wurden gegen unsere Gräben vordringende Franzosen abgewiesen.

Eigene Erkunder fanden bei Barleux die feindliche erste Linie leer.

Heeresgruppe Kronprinz

Dem fehlgeschlagenen Nachtangriff der Franzosen gegen die von uns gewonnenen Stellungen auf Höhe 304 folgte in den Morgenstunden ein weiterer Angriff, der gleichfalls blutig zusammenbrach.

Bei Manheulles in der Woevre, auf der Combres-Höhe und im Maas-Bogen westlich von St. Mihiel drangen Aufklärungsabteilungen in die französischen Gräben ein und holten etwa 20 Gefangene heraus. Dabei zeichneten sich wie an den Vortagen Stoßtrupps des hannoverschen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 73 aus.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Oestlich der Aa konnten auch neue Verstärkungen der Russen das von unseren Truppen erkämpfte Gelände nicht zurückgewinnen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Zwischen Casinu- und Putna-Tal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Streifabteilungen dem Feinde 100 Gefangene ab.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

ereignete sich nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701282-11/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 8 — Halle (Saale), Sonntag, den 28. Januar — 1917

(Nachdruck verboten.)

Der Trompeter

Von Eugen Fischer

schwinden sie. Man wird Kamerad, sieht in ihre weckt Glauben und Hoffnung in ihnen, und dann der Tag, da die Granate sie zerreißt oder da sie von Angriff tot wiedergebracht werden. Manche bleiben dächtnis reines Lob, und sie bewegen sich vor dem n Auge in keiner anderen Gestalt, als wie sie den eitsstand trotz der Gefahr verlassen, um eine An- g zu treffen, Herren aller Gegenerwägung, Meister re Angst durch die unsichtbare Waffe der Liebe zum n Namen. Das Weh um sie hat einen lichten Nur an die achtzigjährige Mutter, die davon nichts kann, wird es schwer, dabei zu denken. — Ein anderer nd ging, zuerst wie ein Durchschnittssoldat, später erschienen, eine Stunde vor dem Fall des Vor- wie ein Irrer — und dann als ein Held gestorben. rd um sein dunkles Wesen gefragt, so oft es sich in nnerung naht; es naht sich um so öfter, weil es keine Gestalt gewinnen kann.

s war der Trompeter, der den Titel und Rang eines lonstamburs innehatte. „Ein komisch-origineller ffizier" dachte der Leutnant, der ihn gelegentlich an pitze des Stabes mit einem erbeuteten Franzosen- der keine Scheide hatte, herstapfen sah, „ein mun- schnurriger alter Unteroffizier, der sich etwas erlauben Mehr zu denken, war kein Anlaß. Der Leutnant einen Zug und der andere seine Spielleute. Aber trafen sich die beiden unerwartet. Als ein über- iger Hauptmann dazu kam, das Bataillon zu führen, der Tambur vom Stabe weggeschickt und meldete sich m Leutnant, der ihn einst mit Interesse beobachtet zur Dienstleistung in der Kompagnie. Im Steckbrief etwas von mangelnder Energie. Nun zeigte sich der lonstambur und Vizefeldwebel als ein Mann, der, ihm Dienst diktiert wurde, eine stärkere Belastung Leutnant förmlich aus dem Munde zwang. Gefährliche äge fühlte er als ungeborene Wünsche und schlug sie ndem er sich zur Ausführung meldete. Er war noch zwei Tage in der Kompagnie, so hatte er schon einen vor der Front in dunkler Nacht erreicht, den man st nur mit dem Fernglas angegangen. Der Kom- führer erfuhr, daß es ein Totenlager war, was der ten jener Hecke barg und erfuhr außerdem auch, wo ebendigen sich aufhielten. Von diesen brachte Mahl- r einzelne Worte, die er vernommen; von den Toten te er ein Käppi und einen blauen Mantel herbei. sah es seinen Augen an, daß eine Art Leidenschaft n die Gegenstände fesselte. In diesem seltsamen Blick etwas, das zur Deutung aufforderte. Eines Tages er von der Predigt zurück. Der Leutnant erkundigte sich, was der Pfarrer gesprochen habe. Da flog es auf, das längst auf dem Sprunge gelegen. Man hörte einen Unteroffizier das Wort Philosophie gebrauchen. Seine volle Würde gab er dem Worte. Er wollte das Höchste von der Art des Predigers sagen; in den Mienen lag noch mehr, als der ungeübte Mund aussprechen konnte. Der Leutnant weilte zum ersten Mal länger bei dem Rätsel dieser Seele. Das war eine Natur, in der etwas zuckte, die das geistige Leiden kannte. Aber war da nicht auch ein Flackerlicht im Auge, drohte da nicht eine Seele auszubrechen aus der Bahn dessen, das den Menschen sonst Gesetz ist? — Die Züge der Kompagnie mußten Gewehröl empfangen, der Vizefeldwebel trat weg.

Das Bataillon erhielt einen neuen Kommandeur. Aus dem Leutnant und Kompagnieführer wurde der Adjutant. Den Mißgriff mit dem Tambur gutzumachen, war eine seiner ersten kleinen Sorgen. Der Tamburg kam zum Stabe zurück und fand gleich eine besondere Verwendung. In dem Keller, den der Stab bewohnte, sollte die Arbeit des Unterfangens zum Schutze gegen schwere Geschosse endlich vorgenommen werden. Der Tambur sollte Bauführer sein. Sein Zivilberuf befähigte ihn dazu. Es galt, Bäume zu fällen, an einem Sonntag morgen, unter dem Schutze eines dichten Nebels. Der Adjutant half die Säge ziehen, um den Leuten vom Stabe Lust und Mut zu machen. Denn man befand sich neben Granatlöchern vom vorhergehenden Tag. Aber der sonst so tüchtige Mahlberger stellte sich nicht ein. Der Leutnant ging, ihn zu suchen. Da kam er durch den nebelnassen Garten, völlig versunken, zwei Briefe in der Hand. Er durfte von den Briefen reden, dann erhielt er seine dienstliche Weisung. Aber kaum, daß er sie gehört, ging er wieder weg. Diesmal stutzte der Offizier, der ihn beobachtete. Das war dienstliche Unzuverlässigkeit. Das war ein völliges Abreißen des geistigen Zusammenhanges mit der militärischen Aufgabe. Eine hingeworfene Bemerkung des Offiziers löste einem Schreiber die Zunge. Mahlberger sei in einer Anstalt gewesen. Man müßte sich hüten, ihm etwas von Bedeutung anzuvertrauen. Den Adjutanten traf ein Stoß der Erleuchtung. So beschaffen also war dieser Geist, dessen Flügelschlag so seltsam berührte. Der Offizier nahm sich vor, ihn genauer zu prüfen. Vielleicht war es Geschwätz, was da umging, vielleicht enthielt es die Wahrheit. Da kam der Abend des Hals über Kopf befohlenen Sturmes, als die Franzosen angegriffen hatten und die Oberleitung der gelungenen Abwehr sofort den Gegenstoß folgen lassen wollte. Er war kaum ausführbar. Die Aufregung zitterte durch das Bataillon. Drei Minuten vor dem Sturm kam der Gegenbefehl und Aufschub bis zum nächsten Morgen. Die Spannung löste sich allerwärts in Erörterungen und neuer Vorbereitung. Der Adjutant saß über seinen Befehlen, der Kommandeur hatte sich zum Regimentsführer begeben. Da trat der Bataillonstambur ein, vermutlich, um sich zu melden, die Trompete wegzulegen und zu schlafen. Der Adjutant sah kaum nach ihm hin. Aber der Mann blieb stehen und fing plötzlich an zu reden und zu sprudeln, man hätte den Sturm machen müssen, vorbrechen bis nach Paris; er wäre jetzt in der richtigen Stimmung gewesen. „Der Mann, der in der Anstalt war", sprach das Gewissen des Adjutanten. Aber sofort blitzte ihm auch der Gedanke auf, daß jetzt der Irre — wenn er es war — an die Stunde seiner Bestimmung gelangt sei. Mußte denn nicht der Trompeter, der gefeierte Claireur des Gegners, so sein, wie dieser; hingerissen vom eigenen Blasen, und stürmen, seiner selbst vergessend? Großartig würde er eine Aufgabe erfüllen, wenn ihn dieser Taumel wieder erfaßte. Allerdings, wenn das letzte Band riß, durch

Des deutschen Volkes Antwort an den Kaiser

In jeder Not erwuchs dem deutschen Land
Noch immer größ're Kraft, die jene bannt.
So war es stets; nicht anders sei es jetzt,
Da England gegen uns den Erdball hetzt,
Ob auch von Feinden eine ganze Welt
Mit tück'scher List und Lüge uns umstellt:
Wir klagen nicht und zagen nicht;
Wir kämpfen und wir siegen —
England muß unterliegen!

Gleich einer Mauer, fest aus Erz gefügt,
Dahinter ihm die teure Heimat liegt,
Steht unser Heer in Süd und Ost und West
Und hält die hart umdrohten Grenzen fest;
Und jeder Anprall wucht'ger Feindesmassen
Zerschellt daran und muß das Feld ihm lassen.
Sie klagen nicht, und zagen nicht;
Sie siegen oder sterben —
England muß ins Verderben!

Einmal uns doch der letzte Schlag gelingt,
Der den von Dir erstrebten Frieden bringt.
Wann dieser Tag kommt, steht in Gottes Hand —
Er schenke bald ihn unserm Vaterland!
Wir stehen stahlhart bis zum letzten Streich
Mit Gott für Kaiser, Fürst und deutsches Reich!
Wir klagen nicht und zagen nicht;
Wir schwören heut' aufs neue
Dir, Kaiser Wilhelm, Treue!

Fritz Blachny (Bernburg).

Der Kaiser im Felde

Von Hauptmann Walter Bloem

Das deutsche Volk erfährt nicht gar so viel vom Leben Wirken seines Kaisers im Weltkriege. Mancherlei Er- ngen militärischer wie politischer Natur bedingen dies ücktreten des obersten Kriegsherrn in der Oeffentlich- Begreiflicherweise hat die berechtigte Wißbegier wie ensationslüsterne Neugier um die zweckvolle Dunkel- welche die Person des Kaisers während der langen sjahre umhüllen muß, ein ganzes Netz von Legenden nnen. Es darf zur Beruhigung treusorgender, zur pfung überängstlicher Gemüter ausgesprochen werden: Kaiser leidet unter dem Kriege so tief wie sein ganzes — aber zu Boden gedrückt hat ihn der Krieg ebenso- g wie sein Deutschland. Er ist so aufrecht, unbeugsam mannhaft heiter wie sein Volk. Sein Charakter und Wesen haben sich in diesen furchtbaren Erschütterungen aft bewährt. Mehr noch: es ist ein Glanz um ihn, erst diese schwere Zeit gewirkt hat. Wer's nicht glauben , weil man ihm anderes vorgeschwatzt, der lese seinen sten Aufruf, der in jeder Zeile den Stempel seines ies trägt.

Wir Soldaten, wir wissen's. Denn wir sehen ihn. Es nicht allzuviel deutsche Krieger in der Front geben, die irgendwann einmal während des Krieges dem Kaiser Auge geschaut hätten. Und gar mancher bewahrt als üchste Kriegserinnerung das Gedenken an ein paar uten lebhaften Geplauders, die ihm einen Blick durch Kaiserauge ins Kaiserherz vergönnt haben. Der und r trägt sein Eisern Kreuz mit dem ganz besonderen lz: Ich hab's aus meines Kaisers Hand. Und andere der hüten ein welkes Lorbeerzweiglein, das ihnen der ser im Lazarett aufs Krankenbett legte. Wer solche genblicke miterlebt hat, der weiß, was wir Soldaten an erem Kaiser haben.

Die Stunden, die der oberste Kriegsherr inmitten seiner daten verweilen darf, sind seine liebsten und glück- sten. Das spricht er gern und strahlend aus, und wer in solchen Stunden beobachten konnte, weiß, daß das leeres Wort ist. Aber diese Freuden sind im rastlosen riebe seines kriegerischen Arbeitstages verhältnismäßig en. Nicht allzu häufig sind auch die Stunden, in denen die Kämpfe der Seinen von hoher Warte mit eigenen gen überschauen darf. Die moderne Schlacht verbreitet t im Umkreis eine Zone des Entsetzens um sich her, die ein unersetzliches Leben noch weit schrecklicher gefährden würde als die historischen „Granaten von Gravelotte". So ist es begreiflich, daß des Kaisers ganze Umgebung jedesmal dankbar aufatmet, wenn er nach solchem Frontbesuch wieder aus der meilenbreiten Gefahrenzone wohlbehalten heimkehrt.

Der Platz des modernen Schlachtenlenkers, und nun gar des obersten Kriegsherrn, ist nicht mehr inmitten der kämpfenden Scharen. Der Große Kurfürst ritt an der Spitze seiner Dragoner die Attacken mit, ja, noch Friedrich Wilhelm III. mußte sein Flügeladjutant bei Bar-sur-Aube in die Zügel fallen, sonst wäre er in die französischen Bajonette hineingeritten. Und wer Wilhelms II. Temperament kennt, wird verstehen, wie bitter es ihn angekommen sein mag, daß er es seinen Söhnen überlassen mußte, sich Kreuz und Wunde in vorderster Linie zu holen. Er darf das nicht — Kaiserpflicht geht über Soldatenrecht.

Und diese Pflicht ist von einer Schwere, vor der sich schon die bloße Vorstellung entsetzen muß. Von der Verantwortung für die ungeheuer folgenschweren Entschlüsse, die er täglich fassen oder gutheißen muß, kann kein noch so wohlbegründetes Gutachten seiner treuesten, gewissenhaftesten und bedeutendsten Berater den Kaiser entlasten. Er trägt sie als Mensch auf den zwei Schultern des Erdensohnes; sein Name wird sie durch alle kommenden Jahrtausende tragen müssen.

Dieser Last ist er sich demütig stolz bewußt. Und wir wissen es alle, wer sie ihm tragen hilft: sein ehedem von so manchem „starken Geiste" überlegen belächelter Glaube. Von diesem Glauben inmitten seiner Krieger Zeugnis abzulegen, versäumt er nie die Gelegenheit. Und wenn er zum Gebete den feldgrau bezogenen Helm abnimmt, dann sehen die Seinen, daß der volle Scheitel des fast Sechzigjährigen tief ergraut ist im Kriege — wie der Scheitel manches um Jahrzehnte jüngeren Kriegsgefährten. Schwer sind die Zeiten; sie lasten auf dem Kaiser wie auf dem Mann im Schützengraben. Und darum gehören die zwei zusammen: der Kaiser und sein Soldat.

Und sind wir Deutschen heute nicht alle, Mann und Weib, des Kaisers Soldaten? Wo er auch immer schläft oder wacht, er steht in unser aller Hut. Des Glücks des alten Schwabenfürsten kann auch der deutsche Kaiser sich rühmen: jedem Untertan darf er kühnlich sein Haupt in den Schoß legen. Um den Kaiser im Felde stellt sich die Feldwacht seiner Getreuen. Und seine Getreuen sind wir Deutschen allesamt.

Ein empfehlenswertes Kaiserbuch

Welche Last von Arbeit und Mühe, Sorge und Verantwortung auf dem Kaiser im Kriege liegt, vermögen wir nur dunkel zu fühlen. Schon im Frieden ist seine Tätigkeit überaus groß und vielseitig; aber die Forderungen, die der Weltkrieg an seine Arbeits- und Seelenkraft stellt, übersteigen für unser Empfinden fast ein menschliches Maß. Besonders die ungeheure Verantwortung, die er immer wieder bei großen Entscheidungen auf sich nehmen muß, kann nur ein Herrscher tragen, der, wie der Kaiser in seinem jüngst veröffentlichten Brief an den Kanzler sich ausdrückt, „ein Gewissen hat und sich Gott gegenüber verantwortlich fühlt."

Vom ersten Tage der Mobilmachung ab ist der Kaiser vor allem Soldat als oberster Kriegsherr: der Führer der Land- und Seemacht des Deutschen Reiches. Als solcher muß er entscheiden, wo und wie die bewaffnete Macht einzusetzen ist, und von seinem Wort kann Sieg oder Niederlage, kann Schicksal und Zukunft des Reiches abhängen. Dazu beansprucht nach wie vor das Leben in der Heimat seine Sorge und Aufmerksamkeit, da ja dieser Krieg nicht nur an den Fronten geführt wird, sondern auch im Lande mit allen verfügbaren Kräften für den Sieg gekämpft werden muß. Auch hier sind unausgesetzt schwerwiegende Entscheidungen zu treffen — man denke nur an die Mobilmachung des Heimatheeres durch die Hilfsdienstpflicht, um das wichtigste Gesetz aus jüngster Zeit zu erwähnen.

Der Aufenthaltsort des Kaisers wechselt so während des Krieges zwischen Feld und Heimat. Aber auch im Felde selbst ist der Kaiser viel unterwegs, da die verschiedenen Fronten seine Anwesenheit bald im Osten, bald im Westen, dann wieder im Süden oder auch an der Küste erfordern. In Erfüllung seiner Führerpflichten eilt der Kaiser von Front zu Front und überbringt gleichzeitig Grüße und Kunde von den Kameraden, die er in Polen oder Flandern, auf dem Balkan oder an der Wasserkante gesprochen hat. Niemals versäumt er es, wo sich ihm Gelegenheit bietet, seine Soldaten zu begrüßen, die Tapfersten seiner Tapferen persönlich zu ehren und auszuzeichnen, in den Lazaretten die Verwundeten zu besuchen, um ihnen ein gutes Wort des Dankes und des Trostes zu sagen. Das ist das große Geheimnis der deutschen Stärke: dieses enge menschliche Verhältnis zwischen Kaiser und Heer, zwischen Kaiser und Volk.

Ein anschauliches Bild von der umfangreichen, rastlosen, nimmermüden Tätigkeit des Kaisers während der ersten zwei Kriegsjahre vermittelt ein verdienstvolles Sammelwerk, das vor kurzem Dr. Bogdan Krieger unter dem Titel „Der Kaiser im Felde" herausgegeben hat (Verlag der „Kameradschaft", Berlin). Das Werk besteht in der Hauptsache aus Berichten und Schilderungen die von den verschiedenen Armee- und Generalkommandos, den Divisions-, Brigade- und Regimentsstäben, in deren Bereich der Kaiser sich aufgehalten hat, zur Verfügung gestellt sind. Das mit vielen Kaiserbildern aus dem Felde reichgeschmückte Buch verdient bei seinem billigen Preise (3,50 Mark) ein deutsches Volksbuch zu werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701282-11/fragment/page=0005

das die Begeisterung ans Mögliche gebunden wird, wenn der reine Wahn ausbrach — würde er dann nicht sinnlos weiter rennen, bis ihn die Bajonette fühlten? Dem Leutnant war das Herz schwer. Ließ man einen Irren in sein Verderben laufen? Nein, die Anlage eines Irren heiligte sich jetzt zur großen Richtigkeit. Er ermunterte den Trompeter, seinen Schwung für den nächsten Morgen zu behalten; der fühlte sich durch das Wort verpflichtet und ging.

Die letzte Nachtstunde war die Zeit des Sturmes. Die Minute kam. Der Trompeter blies. Dann stürzte er vor an der Seite des Kommandeurs selbst. Dieser kam wieder zurück. Es war zwar gelungen, das vorliegende Gehöft zu nehmen und anzuzünden, aber man konnte sich nicht mehr darin halten. Verwundete wurden gebracht, Tote an ruhige Plätze gelegt bis zum Abend. Rede und Erinnerung stieß an Mahlberger. „Haben Sie den tapferen Trompeter gesehen?" fragte der Kommandeur einen anderen, „er war bis zum Eingang in den Hof neben mir. Da sah ich plötzlich Gewehrläufe auf mich gerichtet, warf mich hin und kroch zurück. Ich schrie ihm zu, hatte ihn aber aus den Augen verloren." Man fragte und wurde bedenklich. In der Seele des Leutnants, der ihn kannte, vollzog sich eine stille Totenfeier. Er wußte, daß Mahlberger durch das Blinken der Gewehrmündungen nicht zum Bedenken gekommen war. Einen Himmel für sein Vaterland, Paris, das große Ziel, im trunkenen Auge, war er zum Tod gerannt. Sein Freund wußte das, ehe es sich bestätigte. Einer, der ihn gesehen, aber nicht hatte mitnehmen können, meldete nachher, der Trompeter habe gelegen, die Hände über die Brust gekreuzt und das Auge aufgeschlagen. Die Franzosen haben ihn beerdigt.

Wen sollte die Erinnerung einer solchen Seele verlassen, die halb unirdisch vorbeiflog und durch ihr Rätsel öfter dem Auge erscheint, als solche, die recht auf der Erde waren und in der Erde ihre Ruhe fanden?

Wie schützt man sich gegen die Kälte?

Mit Macht ist der Winter eingekehrt. Alles, schon seit einigen Jahren strengen Frostes ungewohnt, klagt über die Kälte, obwohl sie sich bisher durchaus in normalen Grenzen gehalten hat. Aber die Gewöhnung spielt auch hier eine große Rolle, und Temperaturen, die uns gegenwärtig schwer erträglich dünken, sind uns schon nach wenigen Tagen vertraut, namentlich, wenn die Kälte inzwischen noch zugenommen hat. Im allgemeinen paßt sich der menschliche Organismus in unseren Breiten der Kälte sogar weit leichter an, als der Sommerhitze; während diese für viele Leute um so drückender und unerträglicher wird, je länger sie dauert, erfolgt in strengen Wintern oder auch nur bei etwas längeren Frostperioden alsbald eine derartige Anpassung an die niedrige Temperatur, daß nach der Beendigung des Frostwetters der Anstieg des Quecksilbers auch nur bis zum Nullpunkt bereits als auffällige Wärme empfunden wird.

Wenn trotzdem so viele Leute die Winterkälte, die bei unbewegter Luft und bei Sonnenschein dem Organismus sogar sehr zuträglich ist, wie ein böses Uebel fürchten, so rührt das daher, daß sie entweder überhaupt unrationell leben oder sich unzweckmäßig kleiden. Leute beispielsweise, die die äußerst ungesunde Gepflogenheit haben, während des ganzen Vormittags keinen Bissen zu genießen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie selbst in gut geheizten Räumen nicht warm werden, namentlich an kalten Händen und Füßen leiden. Dem Körper fehlt es dann an innerer Verbrennungswärme, weiß doch jeder, daß nach einer ausreichenden Mahlzeit ganz von selbst sich ein wohliges Wärmegefühl einstellt. Weit mehr sind die Kältebeschwerden aber auf ungeeignete Kleidung zurückzuführen. Wer sich im Sommer und Winter stets gleichmäßig kleidet, muß schon sehr abgehärtet und widerstandsfähig sein, wenn er nicht im Winter andauernd frieren will. Denn der Organismus bedarf gegen die Kälte eines äußeren Schutzes; hat doch die Natur jedem Tier höherer Ordnung in der gemäßigten und kalten Zone in seinem dichteren Winterkleid einen natürlichen Schutz gegen die Kälte gegeben. Doch die dicke Kleidung allein tuts nicht; sie muß auch zweckmäßig sein. Wer sich bei strengem Frost die Beine zehnfach mit dicken wollenen Wickelgamaschen umhüllt, der kann erleben, daß ihm die Beine abfrieren, wenn er nicht sorgfältig darauf achtet, daß die Blutzirkulation ungehemmt bleibt. Alle fest anliegenden Kleidungsstücke, und mögen sie noch so dick sein, sind nämlich vom Uebel. So ist es beispielsweise während des Winterfeldzuges in den Karpathen vorgekommen, daß österreichischen Soldaten die Beine erfroren sind, obwohl die Temperatur gar nicht besonders niedrig war. Ja, es sind solche Fälle in Nächten mit 10 Grad Wärme beobachtet worden. Der Grund war stets die viel zu feste Wickelung der in der österreichisch-ungarischen Armee gebräuchlichen Gamaschen. Es ist das ein Hauptgrund, weshalb das deutsche Heer von der Einführung von Wickelgamaschen bisher stets abgesehen hat. Bei dem langschäftigen und weiten deutschen Kommißstiefel ist die Gefahr des Erfrierens der unteren Extremitäten ungleich geringer, da Beine und Füße durch den Stiefel nicht eingezwängt werden, die Blutzirkulation also auch keine Hemmung erfährt. Nicht anders ist es mit zu engen Handschuhen. Der dickste Pelzhandschuh ist zwecklos, wenn er zu eng ist; man sollte deshalb bei strenger Kälte niemals neue Handschuhe anlegen, diese vielmehr schon bei mildem Tauwetter zu tragen beginnen, damit sie sich rechtzeitig ausweiten. Ein ganz bequemer, dünner Handschuh schützt eben ungleich besser gegen die Kälte als ein dicker, der fest anliegt und womöglich die Gelenke so einschnürt, daß die Finger nur notdürftig bewegt werden können. Viele begehen auch den Fehler, bei strengem Frost die Handschuhe erst auf der Straße aus der Manteltasche zu holen und anzuziehen. Der Handschuh füllt sich während dieser Prozedur mit der eisigen Luft; ebenso hat sich die Hand schon stark abgekühlt, und sie will dann natürlich nicht mehr warm werden. Wer also in bezug auf die Hände gegen Frost besonders empfindlich ist, tut gut daran, die Handschuhe schon im Hause anzuziehen, womöglich sie einen Augenblick vorher an den warmen Ofen zu halten, damit sich das innere Futter erwärmt.

Bei Temperaturen bis zu 12 oder 15 Grad unter Null genügen unsere gewöhnlichen Winterkleidungsstücke und Kälteschutzmittel im allgemeinen vollauf. Sinkt aber das Thermometer noch tiefer, auf 20 oder gar auf 25 Grad Celsius Kälte, Temperaturen, wie sie in Masuren übrigens in jedem Winter vorkommen, so bedarf es allerdings besonderer Vorsichtsmaßregeln, soll der Organismus keinen Schaden erleiden. Für diejenigen, die über Pelze und sonstige dicke Winterkleider verfügen, ist auch diese Frage natürlich leicht zu lösen. Aber auch wer nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, kann sich selbst bei dem härtesten Frost ausreichend warm anziehen. Man holt zu diesem Zweck nämlich geeigneterweise seine — Sommersachen hervor. Das ist keineswegs ein schlechter Scherz, sondern ein überaus praktisches Mittel, indem man die Sommersachen gemeinsam mit den Wintersachen anlegt. Ein Paar leichte baumwollene Strümpfe, unter einem Paar wollener Strümpfe getragen, wärmt auch bei der größten Kälte ganz vorzüglich, und zwar dadurch, daß sich zwischen den beiden Strümpfen eine warme Luftschicht bildet, die die Kälte vom Körper abhält. Bedingung ist auch hierfür, daß die Kleidungsstücke nicht zu eng am Körper anliegen. Das gleiche gilt für jede Art von Unterwäsche. Zwei leinene Unterbeinkleider, zwei Leinwandhemden wärmen besser als eine einzige wollene Unterhose oder als ein Flanellhemd. Ist der Körper durch geeignete Unterkleidung ausreichend geschützt, so braucht die Ueberkleidung nicht ungewöhnlich dick zu sein. Auch ohne einen Pelz läßt sich sehr strenge Kälte ertragen; nur muß das Ueberkleid aus festgewebtem Stoff bestehen, darf auch nicht so weit sein, daß die kalte Luft am unteren Ende, am Kragen oder an den Aermeln leicht Eingang findet. Für das Schuhwerk gilt das gleiche, wie für die Strümpfe: es muß weit sein und dem Fuß, besonders den Zehen, genügend Spielraum zu ungehinderter Bewegung lassen. Dünne Sohlen sind natürlich vom Uebel; namentlich der Städter verspürt durch sie sehr bald die eisige Kälte des Steinpflasters. Am besten geht man im Winter auf einer ziemlich dicken Doppelsohle und in einem festen, hohen Stiefel. Dünne Halbschuhe, wie sie gegenwärtig die Damenwelt bevorzugt, gehören im Winter höchstens in den Salon, aber nicht auf die Straße. Ueber die Torheit der spinnwebendünnen Florstrümpfe während der kalten Jahreszeit braucht kein Wort verloren zu werden; sie rächt sich übrigens vielfach durch schwere Erkältungskrankheiten.

Besonderen Schutzes bedürfen bei sehr niedrigen Temperaturen die Ohren. Wer gezwungen ist, lange Zeit im Freien zu verweilen, wird geeigneterweise Ohrenklappen anlegen. Aber auch bei kürzerer Bewegung in der Kälte stellt sich vielfach schon das schmerzhafte Brennen an den äußeren Rändern der Ohrmuscheln ein, das darauf hinweist, daß die Gefahr des Erfrierens vorliegt. Man begegnet ihr durch Reiben der schmerzhaften Stellen mit den bloßen Fingern, das man so lange fortsetzt, bis sich das Gefühl der Wärme einstellt. Auch Gesichtsfrost bekämpft man, sobald er in Gestalt eines elfenbeinweißen Flecks auftaucht, durch energisches Reiben mit der bloßen Hand.

Neue Bücher

— **Die Tragik in des Kaisers Leben.** Von Gerhard Tolzien. Neue Feldausgabe, 32 Seiten in Taschenformat. Der Gesamtauflage 300. Tausend! Preis 20 Pfg., bei 20 Stück 17½ Pfg., bei 100 Stück 15 Pfg., bei 1000 Stück 12½ Pfg. zuzüglich Porto. Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt Berlin. Dieser aufs beste bekannten Schrift ist jetzt ein Nachtrag beigegeben worden, in dem sich der Verfasser mit der schnöden Abweisung des aus den edelsten Beweggründen entsprungenen Friedensangebotes beschäftigt. Die trefflichen Ausführungen des Verfassers sind geeignet, das Vertrauen zu unserm Kaiser zu stärken; sie verdienen die weiteste Verbreitung, nicht nur in nationalen und christlichen Kreisen, sondern auch in solchen, die sich der Erkenntnis der Lebensarbeit des Kaisers verschlossen haben, denn das Heft stellt das gute, edle Wollen unseres Kaisers auf den verschiedensten Gebieten dar, zugleich aber auch die bitteren Enttäuschungen, die ihm bereitet worden sind. Es ist ein wertvolles Büchlein, das in der Hand jedes Deutschen, ob im Felde oder daheim, sein sollte.

— **Professor Dr. Dietrich Schäfer, Die Vereinigten Staaten als Weltmacht.** Eine geschichtliche Betrachtung zur Beleuchtung der Gegenwart. (Schriften zur Zeit und Geschichte. 3. Bändchen.) 48 Seiten Oktav. Kart. 50 Pfg. Verlag von G. Grote, Berlin. Der hervorragende Historiker der Berliner Universität gibt in dieser Schrift einen Ueberblick über die Entwicklung der Vereinigten Staaten als Weltmacht. Er weist nach, daß das herkömmliche politische Urteil über die große Republik jenseits des Ozeans, als eines Friedensstaates, eines uneigennützigen Förderers der Kultur, eines Beglückers der Menschheit stark zu revidieren ist, daß vielmehr die Union eine Macht ist wie jeder andere Staat auch, mit genau denselben inneren Trieben und Bedürfnissen, ja daß in ihr die Natur staatlicher Entwicklung offener, ungescheuter rücksichtsloser wirksam wird als in den altbegründeten, ganz überwiegend monarchisch geleiteten Staatsbildungen. Die Schrift ist daher zur Beurteilung der Politik der Vereinigten Staaten im Weltkrieg gerade zur gegenwärtigen Stunde, aus Anlaß der Wilsonschen Friedensnote, von höchster Wichtigkeit.

— **Heiteres vom Kaiser.** Zusammengestellt von Hornemann. Preis 15 Pfg., 100 Stück je 12 Pfg. Deutsche Verlags- und Kunstanstalt Berlin. Ein Strauß voller Züge aus dem Leben des Kaisers, der sicher gern entgegengenommen werden wird.

— **Australische Politik vor und in dem Weltkrieg.** Prof. Dr. Alfred Manes. (Heft 26 der „Bibliothek für Politik und Weltwirtschaft". Herausg.: Prof. Dr. Franz von Mammen.) Dresden, „Globus", Wissensch. Verl.-Anst. Preis 1,20 Mk. Der Verfasser veröffentlicht in der vorliegenden Schrift einen bemerkten Vortrag, den er unlängst in der Deutschen Gesellschaft 1914 zu Berlin gehalten hat. Zweifelsohne gibt es Länder und Dinge, die uns heute in jeder Beziehung näher liegen als Australien und seine Politik. Aber gerade vielleicht, weil Bestrebungen bei uns sich ausbreiten, den Blick nicht über Mitteleuropa zu lenken und, wenn schon von Kolonien die Rede, vorwiegend oder ausschließlich an Afrika zu denken, ist es vielleicht nicht ganz unangebracht, gelegentlich auch an fernere Erdgegenden zu erinnern, in denen man hoffentlich vergeblich versucht, alles das zu vernichten, was auch dort deutscher Fleiß, deutsche Unternehmungslust, deutscher Kaufmannsgeist geschaffen haben. Was Professor Dr. Manes, der Australien aus eigener Anschauung kennt und der einer der wenigen Schriftsteller ist, die sich mit diesem fernen Land eingehend beschäftigen, über Australiens Stellung zu England und Amerika, Australiens Japanerfeindschaft, seine Flottenpolitik und australische Zukunft, wie über die Persönlichkeit des Ministerpräsidenten Hughes u. a. ausführt, wird zweifelsohne in weitesten Kreisen Beachtung finden.

— **Die Eroberung Nord-Rumäniens** ist nach dem Vordringen unserer braven Truppen in wohl nicht zu ferner Zeit geschehen. Um aber die zähe Ausdauer, die sie bei entwickeln müssen, richtig zu würdigen, muß man auf einer guten Karte die täglichen Berichte der Heeresleitung verfolgen. Am besten eignet sich dazu die Freytagsche Detailkarte von Nord-Rumänien (Moldau) und der Bukowina 1 : 400 000, 70:80 cm groß (Preis mit Porto bei vorheriger Einsendung des Betrages 1,60 Mk. = 2,10 K, Verlag G. Freytag & Berndt, Wien VII, Schottenfeldgasse 62 (Robert Friese, Leipzig, Seeburgstraße), die in außerordentlich klarer Weise eine Fülle von Namen und Einzelheiten zur Darstellung bringt, wie es eben nur der zur Anwendung gelangte große Maßstab ermöglichte, derjenige, dem die den südlichen Anschluß an die neue Karte bildenden Detailkarten der Dobrudscha und von Mittel-Rumänien (Preis ebenfalls je 1,60 Mk. = 2,10 K) gearbeitet sind.

Das in 6 Farben schön ausgeführte, mit einer äußerst klaren Darstellung des Geländes versehene neue Blatt Nord-Rumänien zeigt das östliche Siebenbürgen, die Moldau und die Bukowina ganz, so daß Ereignisse am Sereth oder Pruth ebenso gut zu verfolgen sind wie in den Waldkarpathen. Bei dem Umfang, der durch die Orte Tecuciu—Kagul—Jassy—Jambol—Kamenez-Podolsk—Kolomea bezeichnet ist, läßt es aber auch noch einen großen Teil Bessarabiens sehen. Wir empfehlen gerne die neue Karte, ebenso wie die früheren Blätter und die eine vorzügliche Gesamtübersicht bietende Freytagsche Karte von Rumänien 1 : 1 Mill., 70:90 Zentimeter (Preis mit Porto bei vorheriger Einsendung 1,10 Mk. = 1,30 K.), die sämtlich von jeder Buchhandlung, wie vom Verlage G. Freytag & Berndt, Wien VII, Schottenfeldgasse 62 (Robert Friese, Leipzig, Seeburgstraße) zu beziehen sind.

Vorrätig bei oder zu beziehen durch

Tausch & Grosse, Buch- und Kunsthandlung,
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 38.

Für unsere Frauen

Unsere Mütter und ihre ABC-Schützen

Jetzt ist wieder die Zeit der Anmeldungen schulpflichtiger Kinder gekommen und mit ihr auch der gefürchtete Wendepunkt in ihrem sorglosen Leben: Der Schulanfang. Gar manche Mutter wird diesen Moment mit Freuden begrüßen, im besonderen die berufstätige und außerhäuslich beschäftigte Frau und Mutter. Die tröstliche Gewißheit, daß sich ihre Sprößlinge während ihrer Abwesenheit in Obhut der Schule befinden, läßt sie unbekümmert und leichten Herzens ihre Tätigkeit aufnehmen.

Freilich, die meisten der schulpflichtig Gewordenen wünschen den Schulanfang noch in weite, weite Fernen. Sie betrachten die Schule als eine unliebsame Fessel und glauben sich ihrer bis dahin genossenen Freiheit beraubt, denn in nicht allzulanger Zeit heißt es: Lernen! Wenn nun auch mit dem Schulanfang der unbekümmerten Spielzeit ein Riegel vorgeschoben ist und gleichsam ein neuer Abschnitt im Leben des Kindes beginnt, so ist er doch keineswegs dazu angetan, Grauen und Furcht vor dem ersten Schulgang in der kindlichen Seele zu erwecken, zumeist haben die kleinen A-B-C-Schützen nur Angst oder vielmehr Scheu vor dem Lernen.

Um diese nun abzuschwächen, üben viele Mütter schon lange vor Schulbeginn, in nicht seltenen Fällen sogar schon ein Jahr vorher, einen mehr oder minder gelinden Zwang auf ihre Kinder aus, indem sie ihnen das Wissenswerteste beizubringen suchen und zwar lernen diese die Benennung der Zahlen nicht selten bis zur Hundert. Aber auch in das Geheimnis der Schreibkunst werden sie eingeweiht. Mit oft stundenlanger Geduld führt die Mutter den Griffel in der ungelenken Hand ihres Kindes, bis es imstande ist, ohne Hilfe Buchstaben für Buchstaben auf die Schiefertafel zu zaubern. Ja, sogar im Lesen muß es sich von der Mutter unterrichten lassen und manche können auf „Wunsch" eine ganze Reihe auswendig gelernter Sprüche und Verse aufsagen.

Welche Gründe bei dieser oder jener Mutter mitsprechen, was sie damit bezweckt, liegt bei vielen klar auf der Hand: den Bekannten und Verwandten gegenüber will man doch als Erzieherin in einem „günstigen Lichte" stehen, namentlich dann, wenn sie an deren Kindern jedwede Kenntnisse vermißt. Ferner schmeichelt es ihrer Eitelkeit, wenn bei der Schulaufnahme, hauptsächlich am ersten Schultag, „ihr" Kind vom Lehrer gestellte Fragen richtig zu beantworten vermag. Dieser Triumph des Augenblicks ist ihnen Entschädigung genug für all die gehabte Mühe. Vom unparteiischen Standpunkt aus betrachtet, ist ihr dieses Gefühl ja auch zu gönnen, jedoch von der richtigen Seite gesehen, durchaus zu verwerfen. Nachfolgendes Erlebnis wird Ausschluß darüber geben:

Gelegentlich der Begleitung meiner kleinen Nichte zum ersten Schulgang kam ich auch mit ihren Klassengenossinnen in nähere Fühlung. Nachdem der Lehrer die Namen seiner „Schutzbefohlenen" notiert, erkundigte er sich liebevoll nach diesem und jenem und unter anderem auch vergewisserte er sich über die Kenntnisse der einzelnen Schülerinnen. Die große Hälfte konnte irgendeine Fertigkeit nachweisen, gleichviel, ob im Rechnen, Schreiben oder Lesen. Eine unter ihnen zeigte sogar voll Stolz und mit vor Erwartung glänzenden Augen die Schiefertafel voll fein säuberlich geschriebener Buchstaben des großen und kleinen Alphabets. Ziemlich am Schluß frug er ein kleines Mädchen: „Und was kannst du, mein Kind?" Ohne langes Besinnen und Zögern lautete die Antwort: „Nischt!" — Dieses unverblüffende Bekenntnis rief trotz mancher mißfälliger Mienen auf den Gesichtern der „stolzen" Mütter größte Heiterkeit hervor. Zum größten Erstaunen derselben lobte der Lehrer die treuherzige Offenheit des Kindes jedoch mit der Bemerkung: „Das ist brav von dir, mein Kind, du wirst mir jedenfalls eine um so aufmerksamere Schülerin sein!"

Diese Behauptung wird sich nur zu bald bewahrheiten, denn das unwissende Kind wird dem Unterricht, abgesehen von der Veranlagung, entschieden größeres Interesse entgegenbringen als dasjenige, welches den Lehrstoff schon bereits kennt. Nicht selten erwachsen dem Lehrer durch die „kundigen" Schüler und Schülerinnen große Schwierigkeiten, indem diese ob ihrer Kenntnisse sich auf irgendeine Weise die Zeit zu vertreiben suchen und so durch ihre Unaufmerksamkeit den Unterricht stören. Kein Wunder denn, daß infolgedessen viele Kinder fahrig und flatterhaft werden, nicht zu vergessen die Hindernisse, die damit den Lehrern in den Weg gelegt werden, deren Beseitigung oft doppelte Energie kostet. Und das sollen und müssen wir Hausfrauen zu verhüten bestrebt sein wenn wir daran denken, daß es meist Hilfskräfte sind oder daß sie neben ihrem Amt noch den Posten eines anderen mit übernehmen müssen. Das so notwendige Hand-in-Hand-Arbeiten von Schule und Haus wird dann ermöglicht, wenn oben angeführte Gründe in Erwägung gezogen und demgemäß befolgt werden. Tebet.

Für Haus und Küche

— **Weckgläser auch im Winter zu benutzen.** Der Anschaffungspreis der Weckgläser ist doch eigentlich ein zu hoher, als daß man sie nur in der Einmachzeit benutzt und nach dem Entleeren bis zur nächsten Einmachperiode zur Seite stellt.

Ich befolgte schon seit langem die bewährte Methode einer Bekannten, jede Speise, welche es auch sei, doppelt so viel, wie ich für die Mahlzeit brauche, zu kochen und dann den Rest in ein Glas zu füllen und im Wassertopf mit aufkochen zu lassen. Auf diese Weise habe ich ständig auch mehrere fertige Gerichte vorrätig, die nur noch einer Ergänzung durch Gemüse oder Kartoffeln, Klöße oder Brei bedürfen, um eine sättigende Mahlzeit zu bieten. E. K.

— **Kartoffelkuchen.** Einen leichten Hefenteig mengt man mit einem Teller geriebener Kartoffeln und einem Tassenkopf Korinthen, läßt ihn aufgehen, mangelt ihn daumendick aus, streicht ein Blech mit Butter, legt den Teig darauf, bildet ringsum einen Rand, sticht den Kuchen dicht mit einer Gabel, bestreicht ihn mit flüssigem Fett, bestreut ihn mit Zucker und Zimt, bäckt ihn bei guter Oberhitze ½ Stunde. Er schmeckt warm und kalt gleich gut.

— **Das Düngen der Zimmerpflanzen** soll zwar hauptsächlich im Sommer geschehen, doch können auch im Winter Fälle eintreten, wo man es vornehmen muß, um die Pflanzen nicht „verhungern" zu lassen. Sind diese z. B. kräftig entwickelt und längere Zeit nicht umgepflanzt worden, so daß sie der Erde alle Nährstoffe entzogen, so kann es kommen, daß sie zunächst kränkeln beginnen und später ganz eingehen. Dieses Kränkeln zeigt sich meist durch schwache, matte Triebe, geringere Blattbildung, Abfallen und Gelbwerden des vorhandenen Laubes, Nichtblühen der vorhandenen Knospen und plötzlichem Abwerfen der bisher so frischen Blätter. Stellen sich diese Anzeichen ein, so tut Eile dringend not. Mit schwachem Hölzchen treibt man vorsichtig fingerlange Löcher in die Erde, füllt diese mit käuflichem Blumendünger und gießt nun wie in gewohnter Weise weiter. Auf diese Art gedüngt, gedeihen die Topfpflanzen besser, als wenn man sie mit in Wasser aufgelöstem Dünger begießen und kräftigen möchte. Doch sei man beim Gießen nach wie vor vorsichtig und tue des Guten eher zu wenig als zuviel, um nicht zuviel Nässe der Erde zuzuführen. A. J.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701282-11/fragment/page=0006